



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1902

441 (22.9.1902) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-98635](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-98635)

General-Anzeiger



Abonnement:
Tägliche Ausgabe
70 Pfennig monatlich.
Eingeliefert 20 Pf. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
aufschlag 2 Pf. 40 pro Quartal.
Eingel.-Nummer 6 Pf.
Nur Sonntags-Ausgabe
20 Pfennig monatlich,
incl. Haus od. durch die Post 20 Pf.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Telegramm-Adresse:

„Journal Mannheim“.
In der Postliste eingetragen
unter Nr. 2892.

Telephon: Direktion und

Druckerei: Nr. 841

Redaktion: Nr. 877

Expedition: Nr. 918

Filiale: Nr. 818

Nr. 441.

Montag, 22. September 1902.

(Abendblatt.)

Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keinerlei Gewähr geleistet.

Zum Wiederbeginn der politischen Saison. (Von unserem Korrespondenten.)

(Berlin, 21. Sept.)

Früher als sonst geht heuer die politische Saison wieder ein. Wenn morgen im Reichshaus, das schon in der letzten Woche ein unruhiges Wollkorn fraktionsweise beratender Volksboten mit Haß und Sorge erfüllt, die Politikalkommission alsbald wieder zusammentritt, dann ist die reichstagslose Zeit gewesen und wieder schritt uns früh und spät in die Ohren, wovon sie uns schon ein Jahr und darüber gellen: das Kampfgeschrei um den Zolltarif, der die Zukunft des Vaterlandes verrät, wer sich mit den Zollsätzen des Regierungsentwurfs begnügt und wer — so lautet die andere Uebertreibung — das Volkswohl zerrüttele, wer die beschwerliche Erzeugung des deutschen Landmannes vor der so viel glücklicher arbeitenden überfälligen Konkurrenz zu schützen trachte. Aber man gewöhnt sich, um Otto v. Bismarcks klassische Reden zu zitieren, „an Allem.“ Während der letzten Wochen der ersten Kommissionslesung — also im Monat Julius und halben August — hatte man sich schon ganz hübsch daran gewöhnt; man hörte wohl, daß draußen vor dem Brandenburger Thor die Mühle läufig weiterlapperte, aber das störte einen ebensowenig wie der erste in die dampfende Morgenluft hineinströmende Stadtblatz, wenn man das Glück hat, daß die Fenster des Schlafzimmers auf das Ringbahngelände hinaussehen. Und wenn jetzt wieder — zunächst in der Kommission und hernach im Plenum — von Zoll und Ueberzöllen die Rede gehen sollte: im Publikum würde man sich schon daran gewöhnen; was man so lange trug, könnte man zur Noth wohl noch ein Weilchen länger tragen. Nur eins, scheint uns, kann auf die Dauer nicht mehr baulend und schweigend ausharren: das ist die Regierung. Sie befindet sich in einer Situation, die mit der beliebten Zwickmühle eine verzweifelte Ähnlichkeit hat. Ihre Entscheidung mag die sogenannte Mehrheit nicht, das Kompromiß dieser Mehrheit mag sie wieder nicht; aber selbst wenn das kaum mehr Mögliche geschähe und der Berg zum Propheten käme — reiten ließe sich nicht mehr viel. Denn dann würde sich die Opposition erheben, die bislang dank der opferwilligen Tätigkeit der „einen Mehrheit“ ihre Kräfte schonen durfte, und ohne eigenliche Opposition, nur durch „gründliche, gewissenhafte“ Mitarbeit in den paar Monaten, die vor den Neuwahlen nur noch bleiben, den Entwurf vollends zerreißen. Was wird die Regierung thun? Sie wird eine Erklärung abgeben. Das hat sie im Verlauf dieser unglückseligen Beratung, die nicht leben und nicht sterben kann, zwar schon des Öfteren getan, ohne daß dadurch die Dinge wesentlich gefördert worden wären; aber sie will es nochmals versuchen. Morgen — so versichern unterrichtete Berichterstatter — zu Beginn der zweiten Lesung würde der Handelsminister Müller (ob Namens der verbündeten Regierungen oder für die preussische allein, wird nicht gesagt) eine Erklärung abgeben. Und dann? Ist die Zwickmühle dann zu Ende? Man soll nicht raten, wenn man 24 Stunden später schon die volle Wahrheit wissen kann.

Tagesneuigkeiten.

Das Verschwinden eines russischen Großfürsten. Die Presse beschäftigt sich mit einem geheimnisvollen Falle, einerseits dem Verschwinden des Großfürsten Paul Alexandrowitsch, des jüngsten Onkels des Kaisers Nikolaus, aus Petersburg, und andererseits einem dramatischen Vorgange, der aus Algerien gemeldet wird. Der Großfürst Paul soll unverbürgten Gerüchten zufolge die Gattin eines französischen Ingenieurs aus Petersburg entführt haben. Wahrscheinlich wandte, bleibt noch in Dunkel gehüllt. Das aber ist nach dem Bericht unseres Pariser Korrespondenten gewiss, daß in der Nacht vom 15. zum 16. September ein Herr, welcher der russischen Kaiserin nach Standart entzogen war, in einem Hotel in Algerien verschwand und sich nach dem Zimmer Nr. 19 weichen ließ, wo eine eben erst angelommene Dame lagerte, die sich als „Frau Legation“ vom russischen Hofe in das Fremdenbuch eingeschrieben hatte. Bald darauf wurde man einem Schuß, der Herr verließ das Zimmer mit verblutetem Kopf und begab sich nach dem Standart, von dem er nach dem Militärhospital verschafft wurde. Die Kugel (6 mm) war über dem rechten Auge in den Kopf gedrungen und mußte herausgehoben werden. Der Patient liegt noch im Hospital zu Den; die Dame „vom russischen Hofe“ ist verschwunden, und der Standart sieht schon am 16. Nachmittags die Anker. Die offiziöse Agentur des Kaiserthums hat die Geschichte so, als ob der Herr derselben der Fürst Vladimir Trubetzkoi wäre, aber die algerischen Blätter bleiben dabei, der Operette sei der Großfürst Paul Alexandrowitsch.

Der berühmte Astronom Camille Flammarion, der sich seit jeher auch mit den Erscheinungen der Vulkane und der Erdbeben beschäftigt hat, veröffentlichte vor ein Paar von über vierhundert Seiten, „Des Eruptions volcaniques et les Tremblements de Terre“, worin er leider nur den ersten Ausbruch auf Martinique berücksichtigen konnte, das aber einen besonderen Werth durch die Vergleichung mit den übrigen Bewegungen des Erdinneren erhält. Es wird uns darüber aus Paris geschrieben: Flammarion berücksichtigt jedoch nur die Erscheinungen der modernen Zeit, über die genaue wissenschaftliche Beobachtungen vorhanden sind. Er geht von dem Ausbruch des

Immerhin dünkt es uns nicht eben wahrscheinlich, daß ein paar Worte aus Th. Müllers Munde alle Rebel zerstreuen könnten. Das Centrum hatte sich den Fall ja anders gedacht. Das hatte ohne Frage die Sache „machen“ wollen und nachdem während der ersten Kommissionslesung dazu keine Gelegenheit gewesen war, hatte es nach dem alten Spruch „kommt Zeit, kommt Rath“ nach acht Monaten zwecklosen Hin- und Hergerettes just von der fünf-wöchigen Ferienpause Hilfe erhofft. Zu dem Ende waren denn auch wohl, noch bevor die Subkommission ihre schnelle Arbeit begann und die Fraktionsführungen des Centrums anhuben, Herr Reichsgerichtsrath Dr. Spahn, der das Centrum in der Kommission führt, und der Reichshofrath Dr. v. Thielmann zu einer Aussprache zusammengetreten. Aber die Aussprache muß wohl erfolglos gewesen sein; denn in einem Bericht der „Germania“ hieß es ziemlich kleinlaut und trotz aller Genugthuung über die „Einigkeit“ der Partei, die die murrenden rheinischen Industriearbeiter und die großmüthig das Blaue vom Himmel herunterfordernde bayerische Gefolgschaft des Dr. Heim freilich eigenthümlich illustriren, gar nicht hegesgewiß: im „Allgemeinen“ hätte die Fraktion die Beschlüsse erster Befugung gutgeheißen. Das heißt also: im Allgemeinen liegen die Dinge wie sie vor fünf Wochen schon lagen. Unter die Kommissionsbeschlüsse wagt das Centrum schon wegen der ungebürdigen Brüder von jenseits des Rheins nicht herunterzugehen; unter die Kommissionsbeschlüsse gehen aber auch die Freisinnigen nicht herunter (wenn sie auch, wie ihr Berliner Moniteur vermelden muß, unter keinen Umständen über sie hinausgehen wollen) und die Deutschkonfessionen schon erst recht nicht. Es ist ja möglich, daß privatim und unter der Hand der eine oder andere Konfessionale schon ganz gern mit sich handeln ließe; aber für die Partei sieht es im Grunde genau wie beim Centrum: auch sie hat eine ungebürdige, murrende Gefolgschaft im Rücken und der offen mit einem „Bis hierher und nicht weiter!“ entgegenzutreten, hat sie längst nicht mehr den Muth. Vielleicht auch nicht mehr die Kraft. Aber also ist noch für den Zolltarif der Regierung, — außer den Nationalliberalen? In einem ungeschicklich ungeschickten Schriftsatz des „Hamburger Korrespondenz“ ist dieser Tage behauptet worden: der Regierung könne es nunmehr nicht fehlen; ihre Chancen hätten sich glänzend verbessert; der „Centralverband deutscher Industrieller“ sei ja jetzt für sie. Ward solche Thorheit je ausgesprochen? Der Centralverband der Industriellen ist gewiss eine sehr einflussreiche, zu Zeiten und für unseren Geschmack eine zu einflussreiche Körperschaft. Aber was vermag er im Parlament? Kann er im Ernst eine Mehrheit für den Entwurf auf die Beine stellen? Nein, o nein — die Chancen der Regierung haben sich ganz und gar nicht verbessert. Sie hätte der sogenannten Mehrheit bei Zeiten den Daumen aufs Auge drücken sollen. Aber sie ließ die Dinge, wogü ihr die Organe der „Mehrheit“ just wie beim Kanalhandel warm zuredeten, treiben und so geriet sie selbst in die Zwickmühle. Aus dem gibt es nur einen Ausweg und der ist gleichbedeutend mit einer schnellen Entschliegung. Auf der einen der kaum überbrückbare Zwickmühle mit den Tarif-„freunden“; auf der anderen die Gegner des Tarifs, der die parlamentarische Geschäftslage gefällig zu Hilfe eilt — wozu unter so beschränkten Verhältnissen die Qual verlängern. Je eher dieser auf den Follerstrang gerathenen Tarifberatung ein Ende bereitet wird — um so besser. Um so besser auch für die Re-

gierung. Es darf nicht geschehen, daß ihr eine große Aktion nach der Anderen im Sande veriret. Auch Regierungen haben eine Reputation zu verlieren.

Aratona aus, der am 25. und 26. August 1883 stattfand und den er das „größte geologische Phänomen der Geschichte“ nennt. Nur darum forderbe der Aratona weniger Menschenleben als der Mont Pelé, weil die Hüfte von Sumatra und Java und die kleinen Inseln des Sundes nicht so dicht bevölkert waren als Martinique. Flammarion vereinigt sodann alle Dokumente und Photographien, die er über die Katastrophe von Martinique in drei Monaten vereinigen konnte und versucht dann die Gründe anzugeben. Auch er glaubt, daß das Zusammenstreffen von durchsickerndem Wasser mit einer unterirdischen glühenden Lavaströmung eine ungeheure Masse von Dampf entwickelte, der den Ausbruch der Vulkane erzeugte, die sich immer in einer gewissen Nähe des Meeres befinden. Das Erdbeben von Japan am 28. Juli 1893, die verschiedenen Erdbeben in Spanien im Dezember 1884 und endlich das Erdbeben an der Riviera am 24. Februar 1887 werden von Flammarion ebenfalls ausführlich geschildert und mit vielen Illustrationen und Karten begleitet. Zum Schluß führt der Gelehrte die Frage zu beantworten, was die menschliche Wissenschaft thun könne, um solchen Katastrophen vorzubeugen. Er glaubt durch fortgesetzte Untersuchungen werde man wenigstens dahin gelangen, die Gefahr voranzuschauen und die Bewohner rechtzeitig zu warnen. Schließlich schlägt er ein solches Experiment zur Erforschung des Erdinneren vor. Es müßte ein Schacht von mehreren Kilometern Tiefe gegraben werden und dazu könnten die militärischen Großschrauben nach gegenseitigem Uebereinkommen ihre Soldaten stellen. Ein solcher Schacht würde auch insofern großen realistischen Nutzen haben, als er eine unerschöpfliche Wärmequelle sein würde. Flammarion meint auch in seinem Optimismus, wenn erst die Mächte dieser Schacht gegraben hätten, so würden sie auch jeden Gedanken an einen Krieg verlieren haben.

Die Camera im Dienste der Mode. Eine neue Industrie hat sich seit Kurzem in Paris entwickelt, und die Anregung dazu entsprang dem Kopfe einer jungen Frau. Seit Jahren erscheinen die Zeichnungen von Kleidern und eleganten Hüten, die die Vorläufer der „Dinge, die in der Saison getragen werden“, waren, den Modistinnen und dem Publikum ziemlich unangenehm. Die großen Londoner und Reichsweber Schneider hatten ihr Möglichstes, um frühe Bilder der Pariser Moden zu erhalten, die so gut und genau als möglich ge-

zeichnet waren, und zu dem Zweck schickten sie tüchtige Zeichner und Zeichnerinnen hinüber; auch das war nicht befriedigend. So hat man denn jetzt die Dienste der Camera in Anspruch genommen, eine Art Modellist gebildet und läßt die Moden nicht länger zeichnen, sondern auf lebenden Trägerinnen photographiren. Der Plan ist eine Erfindung von Mme. de Bontelles, unter deren tüchtiger Leitung sich die Sache ausgezeichnet entwickelt hat. Mme. de Bontelles hat einen ganzen Stab schöner Frauen in Paris zu ihrer Verfügung, die sie meist von kleineren Pariser Theatern und Singspielhallen ausgewählt hat. Die Anprobirerinnen bei den Schneidern und sogar die Modelle der Künstler, mit denen man es zuerst versuchte, erwiesen sich als viel zu „hölzern“ zu dem Zweck; sie brauchte viel Zeit und Mühe, um die richtigen Mädchen auszuwählen. Nicht nur die Schönheit des Gesichts und der Figur ist dabei ausschlaggebend, abgesehen beides verlangt wird, sondern sie müssen auch schmale Hüften und gerliche Knie haben. Von allen Pariser Schneidern und Schneiderinnen erhält Mme. Bontelles ein halbes Jahr, ehe die Kleider in den Handel kommen, die Modelle der Kleider für die kommende Saison. Diese Modelle sind Kostüme, die in allen Einzelheiten genau so gearbeitet sind, wie die später zu verkaufenden Kleider, und gleichzeitig werden von den verschiedenen Fabrikanten Güte, Stoffe, Regenschirme, Hüte und dergleichen Kleinigkeiten geschickt. Dann sind Abmachungen mit zwei Photographen getroffen — einer von ihnen, Neutlinger, hat diese Arbeit zu einer völligen Spezialität gemacht —, daß sie die Modelle in ihren geborgten Federn in jeder möglichen Stellung photographiren. Die so angefertigten Photographien werden gegen hohe Preise an fremde Schneider und Schneiderinnen der ganzen Welt und an illustrierte Modezeitschriften verkauft. Eine Photographie eines wirklich neuen Kleides kostet von 40 bis 100 Fr. und kommt dazu noch eine Beschreibung, wie die Schneiderin gebraucht, so belaufen sich die Kosten auf 160 bis 200 Fr. Die Modelle werden für ihre Thätigkeit nicht übermäßig bezahlt; sie erhalten 4 Fr., besonders geschickte 6 Fr. für einen Vor- oder Nachmittags. Dafür müssen sie wenigstens drei Stunden lang beständig die Kostüme wechseln. „Die Damen erhalten jedoch“, sagt Mme. de Bontelles, „sobald das neue Muster auf den Markt geworfen wird und das Kleid öffentliches Eigenthum ist, unabhängig

Fleischnoth.

Eine sozialpolitische Betrachtung sine ira et studio.

Von Dr. Max Neuwirth.

Aus allen Städten Deutschlands erschallen gegenwärtig lauter denn je die Klagen über eine rapid zunehmende Vertheuerung des Fleisches, die es den minder bemittelten, kopsreichen Familien des Mittelstandes immer schwieriger macht, reichliche Fleischmengen, wie der Körper sie in unserem rauheren nördlichen Klima nun einmal verlangt, auf den Tisch zu bringen. Bei dem gegenwärtigen Preisstande des Fleisches, der nach den von allen Seiten kommenden Berichten von Sachverständigen bei Weitem noch nicht den Höhepunkt der Vertheuerung bedeutet, sondern voraussichtlich bereits in den nächsten Wochen eine weitere, erhebliche Steigerung erfahren wird, ist es nur begreiflich, daß die Konsumenten ihren Bedarf auf das allernöthigste einzuschränken beginnen und die Schlächter ein bedeutendes Nachlassen der Nachfrage feststellen.

Wenn trotz letzteren Umstandes an vielen Orten, wie bekannt, das Angebot an lebender Waare noch weit geringer ist als die ohnehin schon so bedeutend gesunkene Nachfrage und wenn oben- drein ausnahmsweise einmal die Schuld an der bedrohlichen Vertheuerung nicht auf die Zwischenhändler, die die Schlächter, gewölbt wird, so darf man unter den gegenwärtigen Zeitläuften, ohne sich einer Uebertreibung schuldig zu machen, von einer wirklichen Fleischnoth reden. Sie wird besonders fühlbar, weil sie nicht in einen Zeitpunkt des allgemeinen Prosperirens fällt, das immer und überall von einem Steigen der Lebensmittelpreise begleitet ist. Sie fällt vielmehr in eine Zeit sinkender Konjunktur, wo fast Alle, die kein festes Einkommen beziehen, ohnehin schon zu allerhand mehr oder minder hart empfundenen Einschränkungen gezwungen sind, und deswegen sehen auch die Zeitungen aller Parteischattirungen nicht an, die Thatsache, daß das Fleisch so theuer geworden ist, mit Einseitigkeit zu beklagen.

Es gehört zu den beliebtesten Erinnerungen an die gute alte Zeit, von der unbegreiflichen Willigkeit der damaligen Nahrungsmittelpreise zu reden. Wenn im 15. Jahrhundert im Hano- überjahren das Pfund Rindfleisch 4 alte Pfennige, Schweinefleisch 3 Pfennige kostete, wenn ein ganzer Hammel um 15 Groschen zu laufen war, zwei Tauben 3 Pfennige und dement- sprechend billige Preise auch für Backwaaren und andere Nahrungsmittel galten, so ist das sehr geeignet, den Reiz unserer heutigen Hausfrauen zu erregen. War damals der Geldwerth ein so unvergleichlich höherer als heute, so muß aber andererseits wieder in Rechnung gezogen werden, daß die Einkommen und Besoldungen auch dementprechend niedrig waren, daß die Anstellung eines ordentlichen Universitätsprofessors mit 100 und 150 Thalern als eine nobel honorirte galt, während andere Beamte vielfach ganz oder theilweise auf eine Bezahlung durch Naturalleistung angewiesen waren, die sie ihrerseits, so gut sie konnten, in Geld umsetzen mußten, um ihre sonstigen Bedürfnisse damit zu bezahlen. Immerhin war, wie in jedem schwach bevölker-

ten Lande, auch damals die Noth der Armen eine sehr drückende. Und wenn man sich die damaligen Preise der Lebensmittel vergegenwärtigt, so wird man sich wundern, daß die Noth der Armen nicht früher als heute eine so allgemeine Noth war. Die Ursache liegt darin, daß die Einkommen der Armen damals nicht so niedrig waren, wie heute, und daß die Noth der Armen damals nicht so allgemein war, wie heute. Die Einkommen der Armen damals waren höher, als heute, und die Noth der Armen damals war nicht so allgemein, wie heute. Die Einkommen der Armen damals waren höher, als heute, und die Noth der Armen damals war nicht so allgemein, wie heute.

ten und gleichzeitig fruchtbaren Lande unter normalen Verhältnissen ein beträchtlicher Ueberschuß an Nahrungsmitteln vorhanden, daß die Landbevölkerung abseits der großen Verkehrsstraßen und in weiterer Entfernung von den wenigen größeren Städten in gesegneten Jahren in Ermangelung moderner Verkehrsmittel oft nicht wußte, was sie mit ihrem Ueberschuß anfangen sollte, die Ernte zuweilen zum großen Theile auf dem Halm zu Grunde gehen ließ und die Viehzucht in wenig intensiver Ausübung auf Grund ungeordneter Weidewirtschaft betrieb, wobei zahllose Ställe, namentlich von Jungvieh, verwahrlosten.

Die Freude an den billigen Preisen erfuhr jedoch auch damals schon öfter eine Trübung. In den Büchern und Chroniken des späten Mittelalters und der Reformationszeit findet sich manche beweglische Klage über zunehmende Theuerung, unter der besonders die Handels- und Verkehrszentren von Südb- und Mitteldeutschland wie Straßburg, Nürnberg, Augsburg, Worms, Mainz, Frankfurt, Erfurt zu leiden hatten. Degimierten dann noch in kurzen Zwischenräumen der gefährliche „Schwarze Tod“, die Pest, und andere Seuchen die Bevölkerung oder trafen in Folge klimatischer Schwankungen Missetheilen ein, denen damals durch Einführen aus weiter Ferne nicht die gefährlichste Spitze abgebrochen werden konnte, so mußte das im Vorjahre noch im Ueberschuß schwelgende Volk für die Brodfrucht wie für das Fleisch wahre Wucherpreise zahlen. So kostete, um nur ein Beispiel anzuführen, im Jahre 1426 in Schleien und Böhmen ein Strich, d. i. 93½ Liter Korn 8 bis 4 Groschen, während ein feister Ochse mit 25 Groschen bezahlt wurde. Dies waren für jene Zeit annähernd normale Preise. Im darauffolgenden Jahre mährte sich die Noth und die Ernte und als nächste Folge stieg der Roggenpreis auf das Fünffache, während der für Schlachtvieh zunächst nur eine mäßige Neigung zum Steigen zeigte. Als der Sommer und Herbst genannten Jahres aber auch noch eine anhaltende Dürre über das Land brach, bei der kein Futter wuchs, stiegen die Viehpreise zunächst schnell, weil die Bauern ihr Vieh nicht erhalten konnten und um jeden Preis loszuschlagen suchten. Der Frühling des nächstfolgenden Jahres 1428, wo das wenige übrig gebliebene Vieh zur Ueberbehaltung gebraucht wurde, brachte natürlich nunmehr die entsetzliche Fleischtheuerung; die zum unwilligen Vegetarismus gezwungene Bevölkerung wurde jedoch durch eine geradezu kolossale Ernte entschädigt, bei welcher der Preis der oben genannten Roggenmenge auf einen Groschen herabsank.

Solche Preisschwankungen um das 30- bis 40-fache haben sich auch noch in den folgenden Jahrhunderten wiederholt. Sie sind jedoch nicht nur immer seltener geworden, sondern haben sich auch in stets enger werdenden Grenzen bewegt, so daß sie beispielsweise für das 19. Jahrhundert selbst in den traurigen Hungerjahren um die Mitte dieses Zeitraumes den dreifachen Betrag der niedrigsten Preise kaum überschritten haben.

Exorbitante Schwankungen, namentlich der Brodpreise, wie sie im Vorstehenden geschildert wurden, sind heute vollkommen ausgeschlossen. Dagegen ist das langsame, aber anscheinend unauflösliche Anziehen der Preise von sämtlichen Lebensmitteln im Laufe der modernen Entwicklung unentzerrbar. Ein geringer Trost nur ist es, daß die meisten Industrieprodukte sich im Laufe vieler Jahrzehnte nicht wesentlich verteuert haben, zum Theil sogar bedeutend billiger geworden sind, und wenn die sogenannten Luxusartikel der Mode- oder Drei-Mark-Ware, die nach oft guten künstlerischen Formen in minderwertigem Material ausgeführt sind, auch geradezu spottbillig erscheinen, so wird damit kein bellerer Magen befriedigt und die Freude an dem Besitze solcher Ramschwaare durch das Bewußtsein gedämpft, daß diese Gegenstände innerlich so gut wie wertlos sind.

Es hat somit den Anschein, als ob die Menschheit der steigenden Entlohnung, die für ihre Arbeit gezahlt wird, nie recht froh werden sollte und als ob das Ricardo'sche Lohngesetz, wo nach der Lohn dauernd nicht über die notwendigen Kosten des Unterhalts einer Durchschnittsfamilie steigen könne, in ganzer Schärfe zu Recht bestünde. Die gegenwärtige allgemeine Preissteigerung, die schon vor zwei Jahren mit dem Vorstöße der damals viel besprochenen Kohlentheuerung begann, vollzieht sich jedoch in einem Tempo, das nicht einer Steigerung der Löhne und Einkommen entspricht, im Gegentheil mit einer Periode sinkender Arbeitslöhne zusammenfällt.

Es müssen hiernach wohl noch andere Ursachen mitwirken, deren Zusammenwirken diese bedauerlichen nationalökonomischen Erscheinungen hervorruft. Thatsache ist, daß vielfach jenseits der Reichsgrenzen, und zwar sogar in Frankreich, etwas mehr schon in Oesterreich und Ungarn, am Meisten aber in Rußland Fleischpreise bestehen, die bedeutend hinter den einheimischen zurückbleiben. Die Hauptursache hiervon liegt ohne

Zweifel in dem starken Anwachsen der Bevölkerung Deutschlands, die sich, ohne daß sich die Bodenfläche vergrößert hat, seit den letzten Kriegen, also seit einigen dreißig Jahren um volle 19 Millionen Köpfe vermehrte. Obwohl sich in dieser Zeit die Viehzucht, die seit Langem den einträglichsten Zweig der Landwirtschaft bildete, außerordentlich gehoben hat, vollzieht sich hier mit eiserner Nothwendigkeit daselbst, was während der siebziger Jahre mit der Produktion und dem Handel mit Getreide vor sich ging. Uebermög früher die Ausfuhr, so entspricht gegenwärtig die Fleischproduktion nicht mehr dem steigenden Bedürfnisse, und die Nothlage verschärft sich noch dadurch, daß im Interesse der Bekämpfung der Viehseuchen eine strenge Kontrolle und Absperrung der Grenzen eingetreten ist. Wenn man gerecht sein will, darf man übrigens auch nicht übersehen, daß die Viehzucht in Deutschland seit fast 20 Jahren Fortschritte gemacht hat, die prozentmäßig weit über die Zunahme der Bevölkerung in dem gleichen Zeitraum hinausgehen. Während nämlich letztere in der Zeit von 1883 bis 1900 nur um 22 Prozent wuchs, vermehrte sich der Viehbestand an Rindvieh um 21 Prozent und der an Schwarzvieh um nicht weniger als 82 Prozent. Es ist hiernach die Hoffnung nicht ausgeschlossen, daß die einheimische Mehrproduktion an Schlachtvieh in verhältnismäßig kurzer Zeit einen Umfang erreicht, der Deutschland in viel höherem Maße als bisher von den Zufuhren aus dem Ausland unabhängig macht. Wie weit die Absperrung im Interesse der einheimischen Viehzucht getrieben werden muß und darf, kann von einer unparteiischen Darstellung, die sich nur mit Thatsachen befaßt, nicht erörtert werden; wohl aber muß betont werden, daß Oesterreich-Ungarn schon vor mehreren Jahren, um sich die Ausfuhr nach Deutschland zu erhalten, gegen Rumänien, Serbien und Bulgarien als die Länder, wo Dank der totalen Vernachlässigung der Veterinärpolizei die gefährlichsten Viehseuchen in Permanenz sind, ganz ähnliche Verkehrserschwerungen getroffen hat, wie sie bei uns gegenwärtig einer reichlicheren Vieheinfuhr entgegenstehen. In Folge dessen ist auch dort eine Vertheuerung des Fleisches eingetreten, die prozentmäßig (wenigstens in Oesterreich-Ungarn) nur wenig bei uns herrschenden nachsteht, wenn auch die absoluten Preise sich noch erheblich billiger stellen.

Das Bedürfnis der Industriebevölkerung und überhaupt der städtischen Bevölkerung, die billige Lebensmittelpreise verlangt, wird eben immer in einem gewissen Gegensatz zur Landwirtschaft stehen. Aus diesem Grunde ist es auch so schwer, das Beispiel rein zu lösen und kaum ein anderer Weg als der des Kompromisses denkbar; denn auf beiden Seiten stehen die Interessen von Millionen auf dem Spiele. In England hat man sich im Bewußtsein der Beherrschung des Weltmarktes schon vor langen Jahren entschieden, in die Handelspolitik das Interesse der industriellen Bevölkerung zu verlegen; in Deutschland dagegen weiß man auf die bedenkliche Folgen hin, die eintreten müßten, wenn unsere Ausfuhr durch das Emporkommen der Industrie in anderen Staaten lahmgelegt werden würde und das Millionenheer der Fabrikarbeiter einen großen Theil seines bisherigen Verdienstes verlöre, während gleichzeitig die Landwirtschaft schon längst auf der in England herrschenden Unrentabilität angelangt wäre. Vielleicht zwingt aber die steigende Nachfrage nach billigerem Fleische das Beispiel Englands in dem einen Punkte nachzuahmen, daß die Einfuhr von geschlachtetem Vieh in gefrorenem Zustande erleichtert wird.

Zum Schluß darf auch nicht vergessen werden, daß in Amerika, dem klassischen Lande des billigen Fleisches oder, wie das heutige Schlagwort lautet, der unbegrenzten Möglichkeiten, ebenfalls vor Kurzem eine enorme Vertheuerung des Fleisches Platz gegriffen hat. Dort aber ist das Anziehen der Preise im Wesentlichen eine Folge der Trübsalbildung, die es verstanden hat, die Preise des am meisten begehrten Schweinefleisches und Schmalzes um 32 bezw. 47 Prozent in die Höhe zu treiben. Ist also von dieser Seite keine Verbilligung der Fleischpreise zu erwarten, so darf man sich doch der Hoffnung hingeben, daß die erhöhte Leistungsfähigkeit der einheimischen Viehzucht in einer gewissen Zeit wenigstens wieder zu erträglichen Verhältnissen führen wird.

Deutsches Reich.

× Karlsruhe, 21. Sept. (Technische Referate n.) Nachdem nunmehr auch das Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts in der Person des Professors Oberbaurath Dr. Barth an der technischen Hochschule einen bautechnischen Referenten erhalten, befüllen sämtliche Ministerien

solche Beamte. Beim Ministerium des großherzoglichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten sind Oberbaurath Krüder, beim Ministerium des Innern Baurath Professor Lehn von der Baugewerkschule und beim Finanzministerium Baurath Nebel als bautechnische Referenten bestellt.

□ Berlin, 21. Sept. (Zur Vorbeugung der Fleischnoth.) Zum Hamburger Paritätstag der freiwirtschaftlichen Partei ist u. A. der Antrag eingebracht worden: Angesichts der Unklarheit, die in weiten Kreisen herrscht über die Ursachen der jetzigen Fleischtheuerung, sowie, um die Ursachen etwaiger späterer Fleischtheuerungen stets rechtzeitig und richtig erkennen zu können, ist es im Interesse der Konsumenten wie Produzenten erforderlich, durch regelmäßige Zählungen in kurzen Zeiträumen festzustellen: 1) wie groß der Bestand an Schlachtvieh ist, 2) wie groß die daraus erzielte Produktion und 3) wieviel Vieh in Abgang gekommen sind für die verschiedenen Verwendungszwecke. — Wir glauben nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß über einen Vorschlag, der Nahrungsvorsicht und auch auf Einführung rationaler Veröffentlichungen über Futtermittelstatistik abzielt, eine Verständigung zwischen den verbündeten Regierungen in der Anbahnung begriffen ist.

— (Der Oberbürgermeister von Posen, Wittig.) tritt endgültig am 1. Januar 1903 in die Direktion der Nationalbank ein, nachdem, wie die „Pos. Ztg.“ sagt, „sich vorläufig — und wohl auf ein paar Jahre — die Verhandlungen mit dem jetzigen Reichskanzler zerschlagen haben.“ Wittig tritt an die Stelle des Regierungsrathes a. D. Ernst Magnus, der die juristische Abtheilung der Bank leitet. Das Posener Volk glaubt, er werde „der neue Miquel sein“, der die Nationalbank zu jener Höhe erheben wird, welche die beiden anderen Preibanken, die Deutsche Bank und die Diskontobank heute inne haben.

— (Zu dem „Waterland“-Artikel.) Schreibt das Organ der pommerischen Konservativen, die „Pommersche Reichspost“, daß jener Artikel „in durchaus sachgemäßer Weise, wenn auch in etwas schreienden Farben den Ernst der Lage geschildert“ hat. Der „ganz unbedingte und die Lage schließlich noch mehr verschärfende Entschuldigungsversuch“ von konserverbarer Seite sei demnach bedauerlich. Dagegen soll sich der Kaiser, wie der konserverbelle „Elbinger Zeitung“ von „durchaus vertrauenswürdigster Seite“ berichtet wird, im Privatvertrauen auf Schärfe gegen den Artikel des „Waterlands“ ausgesprochen haben. Die „Elbinger Ztg.“ erzählt: „Die Auslassungen des schächlichen Organs sind dem Monarchen von derselben Persönlichkeit unterbreitet worden, die ihm längst den vielbesprochenen Demagogentitel des „Weslauer Kreisstilles“, der sich gegen die Agitation des Bundes der Landwirthe richtete, nach Norwegen nachsandte. Der Kaiser war sehr unangenehm davon berührt, daß jetzt aus Osgene, die in erster Linie für Königsruhm und staatsbehaltend gelten wollen, eine Konart aufklagen, die in wirklich patriotischen Kreisen nicht vernommen werden sollte.“

— (Zur Reise der Buren-Generäle.) Schreibt die Deutsche Buren-Zentrale: „Wir sind über die Absichten der Generale genau unterrichtet, und zwar von ihnen selbst. Die Generale werden lediglich an die Mithildigkeit der Völker appellieren und zu diesem Zweck die da und dort bestehenden Burenkomitees um ihre weitere Hilfe bitten, da ihr Land durch den Krieg total verheert ist. Sie thun dies, wie bekannt, im Auftrag ihres Volkes, und sie werden sich jeder Demonstration, jeder Verhöhnung inner- und außerpolitischer Angelegenheiten streng enthalten. Sie werden vor allem jede Verleugung Englands vermeiden. Eben deshalb haben sie auch zuerst bei ihrer nunmehrigen Regierung angelockt, ehe sie an andere Völker sich wenden.“

Ausland.

* Frankreich. (Der russische General Rubowig Napoleon Bonaparte) befindet sich gegenwärtig wieder in Paris als Gast seiner Tante, der Prinzessin Mathilde, und der „Figaro“ berichtet, er bleibe grundsätzlich allen politischen Rundgebungen fern. Diese Behauptung wird Mandem, der sich für besser unterrichtet hält und den dynastischen Eifer der klugen alten Dame kennt, ein ungläubiges Lächeln entlocken.

Die deutsche Preise in Brasilien.

Man schreibt uns aus Rio de Janeiro, Ende August: Es bestehen augenblicklich in Brasilien 21 deutsche Zeitungen aller Schattirungen, politische und bellaristische, sozialdemokratische und streng katholische, Fachzeitungen und neuerdings sogar eine Lehrerzeitung. Die Gesamtauflage dürfte ca 18 000

— Verdi als Vorbild. Schon bei Verdis Tode lag ein Wunsch um, daß er Erben in Griechenland habe, und griechische Zeitungen wollten für ihr Vaterland den Ursprung der Familie Verdi in Anspruch nehmen. Jetzt erfährt man über den Sachverhalt folgendes. Das Testament Verdis legte in seinem letzten Willen als Erben eines Theils seines Vermögens die Nachkommen der Geschwister seines Vaters und seiner Mutter ein, ohne sie jedoch genauer zu bezeichnen; von diesen war nur der in Italien wohnende Luigi Verdi bekannt. Der in Betracht kommende Theil der Erbschaft wird auf sechs Millionen Lire geschätzt. Es lohnt sich also, Verdi als Vorbild für sich in Anspruch zu nehmen. In Italien läßt man über die Ansprüche der Griechen und legt ihnen keinerlei Bedeutung bei. In dessen scheint es nach einem Bericht des „Gambios“, als ob Verdi tatsächlich Verwandte in Griechenland hätte. Wenige Tage nach seinem Tode ging ein altlicher Bauer mit seinem Schlichter nach seinem Dorf Aulubonnes. „Ich bin verzweifelt“, erklärte der Bauer, „mein Onkel in Italien ist gestorben; er hinterläßt ein großes Vermögen, und ich bin zu arm, um die Reste zu machen.“ „Wie heißt dein Vater Onkel?“ „Es ist der Maestro Verdi.“ Der Schlichter rief darauf dem Bauer, einen seiner Verwandten, Natras, der Mechaniker bei den Kaiserwerken des nächsten Dorfes war, um Rath zu fragen. Natras fragte den Bauer, ob er Verweise habe. „Mein Vater hatte zwei an ihn gerichtete Briefe meines Onkels, des Komponisten, aber ich habe sie verloren“, sagte Demetrius Verdi. „Nun das Alles?“ „Ja.“ Unter diesen Bedingungen verlangte der arme Mechaniker einen regelrechten Vertrag, der ihm die Hälfte der zu erwartenden Erbschaft auswarf, und da diese Erbschaft sehr zweifelhaft war, verlangte er auch die Meistlohn. Durch eine Sammlung wurden achthundert Lire aufgebracht, und Natras machte sich auf den Weg nach Italien. Er fand Luigi Verdi, den Verdis Waisen, und erfuhr von ihm und verschiedenen anderen Personen, daß der Vater Verdis, Carlo Verdi, acht Weiber gehabt hatte, von denen der eine, Athanasia, vor etwa einem Jahrhundert ausgewandert war. Alle anderen Weiber waren todt; Luigi Verdi war der einzige überlebende Erbe als Sohn von Marco Verdi. Man glaubte, daß Athanasia nach Savoyen ausgewandert wäre. Mit diesen Aufschüssen und mit einer Kopie des Testaments lehrte Natras nach Griechenland zurück, und nachdem er neue Hilfsmittel erhalten hatte,

von der Bezahlung ein Tugend Photographien für sich und hier und da ein etwa beschädigtes Bild.“ Ausländerinnen werden nicht als Modelle gebraucht. „Ich kenne nur eine Engländerin, die zu einem Kleid stehen und das so tragen könnte, wie es getragen werden muß; und diese ist zwar Engländerin von Geburt, war aber ihre Lebenslang in Paris. Es ist ein gewisses Etwas, das zum Tragen unserer Hüte und Kleider gehört, und sie hat die rechte Art zu sehen, und diesen Vorklang von Stouterie oder Ehr, wie man es nennen will, besitzt nur die Pariserin. Nur Pariserinnen haben auch die richtigen Formen. Die Oesterreicherinnen haben manchmal ziemlich kleine Hüfte, aber sie sind um die Hüften zu stark, und starke Hüften bedecken auf einer Photographie die hübscheste Schöpfung eines Schneiders; sie sehen plump aus. Griechische schlante Mädchen, in Verbindung mit einer großen schlanken Figur, sind fast ein Monopol der Pariserinnen und wichtiger als alles Uebrige zusammen, und eine Pariserin, die ihr Geschlecht versteht, bringt sich mit einem Blick in die Stellung, die das Kleid am vortheilhaftesten zeigt. Manchmal finden zehn oder fünfzehn Aufnahmen statt, ehe wir genau die gewünschte Wirkung haben; denn ein schlechtes Bild eines zukünftigen Kleides kann den größten Schaden anrichten.“

— Der Vorkrieg auf einer Londoner Bühne. Aus London wird berichtet: Das Drury Lane-Theater hat es sehr eilig gehabt, den Krieg in Südafrika für seine großen Spektakelstücke auszugeben. Aber als der Vorhang fiel, bewies der Beifallssturm des Publikums dem Parcell bis zu den Gallerien, das Cecil Raleigh neuestes Stück „The Best of Friends“ höchstlich lange auf dem Spielplan bleiben wird. Es bleibt fraglich, ob die Zeit schon gekommen ist, daß der südafrikanische Krieg ein Thema für ein solches Melodrama ist. Die alten Wunden sind noch nicht so schnell und leicht verheilt, daß man die Vorfälle des Kampfes darstellen kann, ohne Kriß zu erzeugen. Aber Raleigh hat wenigstens Zeit gehabt, nicht zu offenbaren für die eine Seite Partei zu ergreifen. Jedenfalls ist es ein echtes Drury Lane-Stück mit einem großen Aufwand in der Kostümirung; man sieht eine Darstellung des Treibens am Morgen im Hauptquartier in Pretoria, die fast so lebendige erdigen, wie die des Amerikageographen, ein Mittagmahl der Promanthe, und besonders wird hervorgehoben auch die Verführung einer Hütte durch eine Frau

nate und eine Tragedienstimmung im Juchas. Die Geschichte spielt zuerst in Oxford, wo Lord Amesbury und sein Freund, der Sohn des Burenkommandanten de Hahne, zusammen studiren. Nach Oxford kommt ein Reisegirl, und die Geliebte des Stüdes, eine Reiterin Mercia de Marco, kommt infolge eines plötzlichen Unfalls in die Wohnung des Herzogs von Richmond, um dort gepflegt zu werden. Im nächsten Akt sieht man das Juchas und dann den freien Rasenplatz vor dem Schloß des Herzogs. Man erfährt jetzt auch die Lebensgeschichte des Stüdes, die sehr durchsichtig sind. Der italienische Abenteuerer des Juchas, Emanuel Reo, will Revolution in das Burengebiet schmeißen. Ein Brief von Paul de Hahne Vater befiehlt diesem, Reo zu helfen. Diesen Brief bringt die Schlichterin bei Nacht, und der Carl der es sieht und sie liebt, hält seinen einzigen Freund und jetzigen Nebenbuhler für den Verräther. Paul geht nach einer großen Scene zum Krieg ab; der junge Carl weigert sich aber, ihm auf dem Schlachtfeld gegenüber zu treten, da er den Krieg haßt. Sehr wirksam ist die nächste Scene, in der bei einem Fest im Schloß ein Telemann die Niederlagen bei Modder- und Magersfontein meldet, alle sich zu freiwilligen melden, und der Carl trotz seiner Meinungen über den Krieg ihr Führer werden will. Eine große Scene ist es, wie alle den Loos auf die Königin ausbeugen und dann ihre Kläster zerbrechen. Der nächste Akt zeigt die wunderbar realistischen Kriegsszenen. Der Krieg neigt sich dem Ende zu, aber Michael de Hahne und sein Sohn Paul halten noch ihr Kommando. Mercia ist als Flügelgängerin in Johannesburg, und Paul kommt, um sie zu sehen, hin, wird als Spion gefangen genommen und durch seinen Nebenbuhler, den Carl, befreit. Dann kommt die große Scene der Gefangenennahme des letzten Kommandos, die Buren müssen sich dem Feinde ergeben, und Michael de Hahne stirbt zu Boden. Der letzte Akt bringt Aufnahmen und Rücknahmen. Der Schluß Reo, der Mercia nach dem Leben trachtet, wird getödtet; es zeigt sich, daß die Geliebte des Herzogs ist, und als der Vorhang fällt, hat man die Eroberung, daß für den Carl und Mercia bald die Hochzeitsglocken läuten werden. Die Ehren des Abends ernteten Sidney Valentine als Michael und Connon Teacie als Paul de Hahne, die übrigen Mitwirkenden waren auch vorzüglich, aber die Hauptrolle blieb eben die Ausstattung, und diese war des Drury Lane würdig.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 22. September 1902.

Exemplare betragen, während man die deutsche und deutsch-brasilianische Bevölkerung auf rund 300 000 schätzt. Diese Berechnung ist jedoch sehr ungenau. In Wirklichkeit dürfte das Verhältnis noch viel ungünstiger sein.

Die weiteste Verbreitung haben wohl die Zeitungen von Santos Paulo, „Deutsche Zeitung“ und „Germania“. Von den Blättern in Rio Grande de Sul ist das „Deutsche Volksblatt“ wohl das Gelesenste. Die einzige Tageszeitung ist das „Tageblatt“ in Porto Alegre. In dieser Stadt erscheinen außerdem noch die „Deutsche Zeitung“ und „Kosmos“. „Deutsche Zeitung“, welche auch ziemlich verbreitet ist. Die meisten Zeitungen erscheinen zwei- oder dreimal wöchentlich. Die kleinste aller politischen Zeitungen sind die in Petropolis (Rio de Janeiro) erscheinenden „Nachrichten“. Trotz ihres geringen Umfanges möchten wir sie, wenn wir die Zeitungen nach ihrer Bedeutung gruppieren, mit an erster Stelle nennen. Für wichtige politische Tagesfragen werden die „Nachrichten“ von den deutschen Zeitungen vielfach als Quelle benutzt. Der in Blumenau erscheinende „Urwaldbote“ ist durch sein Eintreten für den „Volksverein“, der die erste deutsche Partei in Südbrazilien darstellt, bekannt geworden.

Es würde zu weit führen, wenn man alle deutsch-brasilianischen Zeitungen namentlich anführen und ihre Tendenzen und Bestrebungen näher bezeichnen wollte. Im Allgemeinen muß man der deutschen Presse das Zeugnis ausstellen, daß sie trotz der häufigen Preßkämpfe einig ist in der Vertretung deutscher Interessen und in der Verteidigung des Deutschthums den häufigen, heftigen Angriffen des Jakobinertums gegenüber. Nachst der Schule ist es als ein Hauptverdienst der deutsch-brasilianischen Presse zu bezeichnen, daß sich die deutsche Sprache und deutsche Eigenart bis jetzt unverfälscht erhalten haben. Dieses Verdienst muß um so höher angerechnet werden, als die wenigsten Zeitungen so viel abwerfen, um ihren Mann zu nähren, vielmehr gibt es eine ganze Anzahl, welche fast ihrer Begründung nur mit Verlust gearbeitet haben und nur aus Liebe zum Deutschthum unterhalten werden. Trotzdem man die fleißige Arbeit der Presse allgemein anerkennt und von ihrer Bedeutung für das Deutschthum allgemein überzeugt ist, finden die Zeitungen nur wenig Gegenkommen. Besonders die besser situierten Kreise, denen es doch ein Leichtes wäre, die Zeitungen thätig zu unterstützen, sehen gleichgültig über die deutschen Zeitungen hinweg, weil sie ihnen zu unbedeutend und nicht inhaltsreich genug sind. Auch fehlt es in Brasilien an einer großen Tageszeitung, welche nach größeren Gesichtskreisen geleitet, als Centralorgan für die kleineren Blätter dienen könnte. Da jedoch zur Gründung einer größeren Zeitung ein größeres Kapital gehört, würde dies Kapital schwer zu beschaffen sein.

Anders würde sich die Sache gestalten, wenn ein solches Unternehmen auf Unterstützung seitens der deutschen Regierung zählen könnte. Das Reich gibt jährlich große Summen zur Unterstützung der Auslandsschulen aus, und auch die Schulen in Brasilien sind in den letzten Jahren sehr reich bedacht worden. Um jedoch das Deutschthum wirksam zu unterstützen und für seine Erhaltung zu sorgen, ist die Presse fast ebenso nötig wie die Schule. Die Eigenart der Verhältnisse und der isolierte Stand der Deutschbrasilianer bedingen es, daß der Einfluß der Schule nicht in das spätere Leben der Schüler hineingreift, weshalb die Schulen hier nicht dieselbe Bedeutung und moralische Kraft haben, wie in Deutschland, um so mehr, als wir hier keinerlei deutsche Schulen haben, deren Schüler nach erlangter Reife sofort in die Hochschulen übertreten können.

Aus diesem Grunde ist eine gute deutsche Presse für die Erhaltung des Deutschthums eine unbedingte Nothwendigkeit. Von den Vertretern des Reiches in Brasilien ist diese Nothwendigkeit auch schon hervorgehoben worden. So hatten z. B. Graf Arco Valley, ein Mann, der stets energisch für die Interessen des Deutschthums eingetreten ist, und der damalige Geschäftsträger, Dr. von Höpfer, dessen Name besonders in Petropolis noch in gutem Andenken steht, die Unterstützung der Presse stets im Auge gehabt. Die Erhaltung des Deutschthums in Brasilien ist für das Mutterland in jeder Hinsicht von weittragender Bedeutung. Man sollte sich deshalb nicht damit begnügen, die Schulen zu unterstützen, man sollte, dem Beispiele Italiens folgend, auch die deutsche Presse Brasiliens, als ein Kulturlement von größter Bedeutung, nicht unbeachtet lassen, sondern für die Erhaltung und Hebung derselben Sorge tragen.

Legte er nach Smyrna ab. Er fand tatsächlich die Spuren von Athanasius Verdi in dem Dorfe Al-Nami. Er hatte dort eine Ortschaft geherichtet, von der er einen Sohn und zwei Töchter gehabt hatte. Der Sohn, Konstantin Verdi, war nach Griechenland gewandert, wo er sich in dem Dorfe Kallivassios verheiratet hatte; seiner war der Vater von Demetrios Verdi. Von den Töchtern des Athanasius Verdi war die eine an einen Griechen, die andere an einen Italiener verheiratet, und sie haben beide drei Kinder hinterlassen, die noch in Al-Nami wohnen. So gibt es also sieben Erben an Stelle des einen! Auftrags ist der Bevollmächtigte aller dieser Erben geworden, und er wird den nächsten Theil der Erbschaft erhalten. Es werden in der That drei Millionen auf diesen Theil der Familie kommen, und die Hälfte dieser Summe wird Natalo einstreichen, der schlaue Mosambiler. — Wenn die Papiere in Ordnung sind.

— **Leutnant Peary über seine Expedition.** Rummelt liegt der erste ausführliche Bericht über den Verlauf der Expedition vor und zwar, wie er von Peary selbst erzählt worden ist. Besonders interessant ist in diesem Bericht seine Erklärung, daß er, der den Nordpol nicht hat erreichen können, es aber doch nicht für ausichtslos hält, zum Nordpol zu gelangen. Dies könne am besten mit Schlitten von einer auf dem 90. Grad überwinternden Expedition geschehen. Er erklärt ferner Beweise zu haben, daß er keinen offenen Ozean auf der Seefahrt nach dem Nordpol habe. Andererseits sei die Annahme einer ewig gefrorenen See unbegründet, obwohl das Wasser fast überall mit Eis bedeckt sei. Er glaube beweisen zu können, daß Grönland das nördlichste Land der Erde sei, und daß darüber hinaus nur Ozean liege. Das nördliche Ufer Grönlands umreiste er 1000. Der Bericht über den Verlauf der Expedition lautet demnach: Der 1. August folgendem: Peary landete, daß er den Bayers-Basen am 16. September 1901 erreichte. Eine Woche später begannen die Eskimos der Expedition krank zu werden, und nicht ein einziger blieb verschont. Sechs Erwachsene und ein Kind starben. Im Anfang des nächsten Jahres melbten Eskimos von Anvik, daß unter ihrem Stamme eine tödliche Epidemie ausgebrochen sei. Man schickte sie zurück mit dem Auftrage, alle Ueberlebenden, die kommen könnten, herbeizuführen. Einige von ihnen kamen Ende des Monats an. Am 3. März wurde eine Abtheilung von sechs Schlitten unter dem Kommando von Senen in der Richtung auf Conger vorgeschickt. Die Hauptabtheilung brach am 6. März mit 18 Schlitten auf. Peary behielt die Aufsicht im Lager-Hafen. Conger wurde in 12 Märschen,

25jähriges Dienstjubiläum. Köpfer Leonhard Jung feierte am vergangenen Samstag das 25jährige Dienstjubiläum. Er er in der Steinzeugfabrik als ein pflichttreuer und fleißiger Arbeiter zugebracht hat. Es wurde ihm von Seiten der Direktion der Deutschen Steinzeugfabrik ein Geldgeschenk überreicht. Zur Verschönerung des Festes brachte der Fabrik-Gesangsverein „Frohmann“ Friedrichs-feld einige Lieder zum Vortrag und verließ man einige gemütliche Stunden beim edlen Raß beizusammen.

Die Einweihung der neuen protestantischen Kirche in Friedrichsfeld findet am 16. Oktober statt, wozu auch der Großherzog und die Großherzogin ihren Besuch in Aussicht gestellt haben. Zum Bau der Kirche haben die großh. Herrschaften bereits früher 500 und 200 Mark geschenkt. Zur würdigen Ausgestaltung der Straßen hat der Bürgerausschuß der hiesig gemischten Gemeinde 400 Mark bewilligt. Nach dem Fest soll seitens der königlichen Hoheiten eine Besichtigung der auf Seidenheimer Gemachung befindlichen Steinzeugwaarenfabrik erfolgen.

Wohnungsvermittlung für Einzelpersonen. Niemand wird behaupten können, daß das Suchen nach einer neuen Wohnung gerade zu den Lebensnöthigkeiten des Familienvaters gehören, ganz abgesehen von den vielen, durch nutzlose Konferenzen vergehenden Stunden. Auch der Hausfrau vermag nur in seltenen Fällen der Reiz der Reiz der emporsteigende Wanderung durch die engen Straßen, das Erklattern zahlloser Treppen erträglich zu machen. Und welcher unnötige Aufwand an Zeit und Worten für die Hausbesitzer, die gewangig nachtragenden Rede stehen müssen, ehe vielleicht ein ernstlicher Liebhaber für die Wohnung sich findet, welche Veräufung erst für die Inhaber der demnächst freiwerdenden Wohnung, bis diese endlich wieder an den Mann gebracht ist. Wie lästig aber erst empfindet der ledige Arbeiter, Beamte, der junge Kaufmann, der zum Umgang genötigt oder gar von auswärts zugezogen ist, das Gesuch der Zimmerfuchel. Eine Einrichtung, welche Miether und Vermieter der geschiedenen Liebhaber enthebt, muß daher ohne Zweifel als zeitgemäß und sozial wie wirtschaftlich gleich wohltätig empfunden werden. Der Mannheimer Mietherverein, welcher schon seit Jahresfrist einen Nachweis für Familienwohnungen in seiner Geschäftsstelle St. L. 14, 7 unterhält, hat auf vielfachen Wunsch neuerdings auch die Vermittlung der Miether möblierter Zimmer übernommen. Die beim Nachweis angemeldeten Zimmer werden vom Angestellten des Vereins besichtigt, der erforderlichenfalls eine die Lage und Größe veranschaulichende Zeichnung aufnimmt. Der Wohnungsuchende ist danach in der Lage, bereits in der Geschäftsstelle des Vereins unter den gemeldeten Zimmern an Hand des ausföhrlichen Anmeldebogens und der Erläuterung der Angestellten eine Auswahl zu treffen und sich über das ihm zuzugewandte schlüssig zu werden. Dem Vermittler werden die Wohnungsuchenden einzeln und mit einer Ausweislarde des Vereins versehen zugelassen, er hat also nur mit solchen zu thun, die über seine Wünsche und Forderungen genau unterrichtet und aller Vorsicht nach auch Miether sind. Die Vermittlung ist für Vereinsmitglieder als Miether unentgeltlich. Von Nichtmitgliedern und den Veranfertlern erhebt der Verein eine geringfügige Gebühr, die aber reduziert wird, wenn eine Vermittlung nicht zu Stande kommt. Es ist dringend zu wünschen, daß die Bemühungen des Miethervereins, auf dem besten Gebiete den bisherigen, einer Gewissens- und unbedingten Liebhaber abzugeben, in den theilhaftigen Kreisen die nötige Unterstützung erfahren, daß namentlich auch alle Zimmervermietten sich der im besten Sinne gemeinnützigen Einrichtung bedienen, damit der Nachweis stets über einen ausreichenden Vorrath von Räumen zu verfügen hat. Der Auspruch seitens der Zimmerfuchenden wird alsdann nicht ausbleiben.

100 000 Mark baar ohne Abzug ist der erste Hauptgewinn, der für nur 8. 330 durch ein Waffelfabrikat schon in der Ziehung am 4., 7., 8. und 9. Oktober wieder gewonnen werden muß. Diefem 100 000 Mark-Hauptgewinn reihen sich weitere 16 869 Gehelgewinne von 50 000 M., 25 000 M., 15 000 M. u. f. w. bis herab zu 15 M. an, die insgesammt 575 000 M. betragen. Waffelfabrikat sind jetzt noch am amtlichen Preise von 8. 330 durch das Waffelfabrikat Ad. Müller & Co. in Darmstadt, Redarstraße 11, und in Hamburg, große Johannisstraße 21, zu beziehen.

Verhaftung eines Diebstahls einer Mannheimer Kohlenfirma. Auf telefonisches Ersuchen der St. Staatsanwaltschaft Mannheim hin wurde gestern Vormittag in Worms der Theilhaber einer Mannheimer Kohlenfirma, der sich zur Zeit dort aufhält und welchem betrügerischer Bankrott zur Last gelegt wird, verhaftet. (Siehe Polizeibericht in voriger Nummer.)

Die Ludwigshafener Gewerbeausstellung 1903 dürfte laut „M. Pf. A.“ als gesichert erscheinen, nachdem die Anmeldungen hierzu in genügender Anzahl eingelaufen sind. Wünschenswerth wäre es nunmehr, daß alle Interessenten, welche zwar willens sind, auszu-stellen, ihre Fragebogen jedoch noch nicht retournirt haben, letzteres noch im Laufe des Monats September thun. Wer in der Wahl des auszustellenden Gegenstandes noch zu keinem festen Entschlusse gekommen ist, mag im Formular die betreffende Rubrik vorderhand

luz nachdem die vorausgeschickte Abtheilung dort eingetroffen war, erreicht. Die Eskimos, die der Expedition geholfen hatten, kehrten nach der Ankunft in Conger zurück. Acht weitere Wärsche brachten die Expedition bis nach Kap Dellsa, am Nordende des Robinsonfjords, der bis nach Grönland hinüber vollständig offen war, während sich nach Norden zu soweit man sehen konnte, von Kap Capa und Kap Ramfome Wärsche erstreckten. — Von Kap Dellsa brach eine andere Unternehmungslust aus, und am 1. April begann Leutnant Peary mit Senen, vier Eskimos und sechs Schlitten den Marsch über das Polareis nach Norden zu. Die alten Eisfelder waren hoch mit Schnee bedeckt und von Geröllstücken durchzogen. Man traf auch auf frische Eiswege. Von dem ersten Moment des Abmarsches der Expedition zu Fuß über das Eis stellten sich, abgesehen von den Stellen, wo junges Eis war, dieselben Reiserhältnisse heraus, welche die englische Expedition des Jahres 1870 festgestellt hatte. Nach sechs Märschen traf man auf offene Kanäle und auf in Bewegung befindliche Eisfelder. Zwei Eingeborene wurden zurückgeschickt, je zweiter die Expedition vorwärts, desto kleiner wurden die Eisfelder, die Druständer waren größer und die offenen Wege häufiger. Jeder Tagemarsch wurde gefährlicher als der vorhergehende, und der allgemeine Kurs wurde durch den Charakter des Eises nach Westen abgelenkt. Endlich wurden unter dem 84. 17° die Hunde unbrauchbar, und weitere Versuche, vorzudringen, mußten aufgegeben werden. Neue offene Stellen und die Druständer machten zusammen mit Rebek in mancher Hinsicht den Rückmarsch anstrengender als den Hinmarsch. Kap Dellsa wurde am 20. April wieder erreicht und Kap Sabine am 15. Mai. Das Eis brach früher als im Jahre 1901, und der Bayers-Basen war fast ununterbrochen blockirt. Die „Wind-wind“ arbeitete sich durch, lief am 8. August in den Hafen ein, und am selben Nachmittag gelang es ihr wieder herauszukommen. Die Aus-rüstung und das Personal der Expedition war zufriedenstellend, aber ein weiteres Vordringen durch unüberwindliche Hindernisse verboten.

Ein neuer amerikanischer Frauenberuf ist der der Frau-jungfer. Dieser Beruf soll denen, die ihn ausüben, ganz schöne Einnahmen bringen. Bei einer Hochzeit, die kürzlich stattfand, waren 15 solche Ehrenjungfrauen gemietet worden, und jede erhielt außer ihrer Toilette noch ein Geschenk von 20 Dollars. Eine junge Dame, die als eine große Schönheit bekannt ist, hat bereits über 200 Hochzeiten als Ehrenjungfer mitgemacht und herrliche Geschenke für die Ausübung ihres eigenartigen neuen Berufs erhalten.

offen lassen, durch die Einfindung des Fragebogens jedoch seinen Willen kund geben. Diese Kundgabe ist notwendig, daß das Aus-stellungskomitee in Wäde einen Ueberblick über die Größe der Ver-anstaltung gewinnen und auch mit der Einstellung der in Aussicht ge-nommenen Halle rechtzeitig in Aktion treten kann.

Der gelungene erste Markttag der Ludwigshafener Messe stand im Zeichen des herrlichen Wetters. Kein Wunder, daß sich die Besucher aus nah und fern in großer Zahl einfanden und die Ein-wohnerschaft selbst in Scharen den Marktplatz aufströmte. Einen großen Theil der Messebesucher stellte wie gewöhnlich Mannheim.

Bürgermeisterwahl. Bei der heutigen Bürgermeisterwahl in Feudenheim wurde der feierliche Bürgermeister Bohrmann mit 55 gegen 10 Stimmen wieder gewählt.

Colosseumtheater. Ähnlich wie das Berliner Ensemble „Schall und Rauch“ arrangierte die Direktion des Colosseum-theaters am Samstag einen Theaterabend am dem Serenissimus und sein Begleiter Kindermann theilnahmen. Dieser Versuch muß als gelungen bezeichnet werden, umso mehr da Serenissimus keine Kopie von „Schall und Rauch“ waren, sondern sich nur auf lokalem Gebiete unterhielten, und die Wipe eine zündende Wirkung erzielte. Gesang, Deklamation und Theater wechselten in bunter Reihenfolge, besonders erwähnen müssen wir aber Frau Boll-rath, welche meisterhaft drei Lieder zu Gehör brachte, die das Publikum begeisterten. Wie uns die Direktion mittheilt, kommt am Donnerstag, 25. September, wieder eine Vorstellung mit Serenissimus und Kindermann und dürfte dieselbe abermals ein außer-ordentliches Haus erzielen. Heute Montag, 22. September, gelangt „Die Räuber“ wiederholt zur Aufführung und Dienstag, den 23. September, gelangt zum letzten Male „Die Farrer-föchin“ zur Aufführung, ein Stück, das am gestrigen Sonntag die Feiertage erwidete, und in Folge vorzüglicher Dar-stellung der Hauptpartien einen tiefen Eindruck hinterließ.

Aus dem Großherzogthum.

Schweigen, 20. Sept. Die auf gestern Abend anberaumte Bürgerausschussung konnte wegen Verspätung nicht stattfinden. Es wurde jedoch die projektirte Bahnüberführung desprohen und dabei dem Gemeinderath seitens einiger Bürgerausschussmit-glieder verschiedene im Interesse der Stadt und besonders der An-grenger zu berücksichtigende Anregungen gegeben. Der Bürgeraus-schuss wird nunmehr nochmals unter Strafanordnung auf Montag Abend 8 Uhr zu einer Sitzung einberufen.

BC. Heidelberg, 21. Sept. Um die neu errichtete evangelische Hauptkirche in Sandhausen haben sich, der „Heid. St.“ zu-folge, 95 Lehrer, wobei zwei Unterlehrerinnen sind, beworben. Der dienstälteste Bewerber hat 35 Dienstjahre, der jüngste 7.

Heidelberg, 21. Sept. In dem hiesigen Krematorium sind seit seinem Bestehen, also seit Dezember 1891, 1121 Leichen bestatet worden.

Freiburg, 21. Sept. Ein aufregender Vorfall spielte sich in einem Hause der äußeren Kaiserstraße ab. Ein dort wohnender Pensioninhaber hatte mit seiner Frau einen heftigen Streit. Während des Streites ergreift die Frau einen Revolver und gab einen Schuß auf den Mann ab, der diesen am Oberlippen ver wundete.

Donaueschingen, 21. Sept. In den Räumen des Kantgerichts fand dieser Tage eine Kriegesgerichtung statt. Angeklagt war Unteroffizier Reumann von 113. Regiment. Derselben wurde zur Last gelegt, daß er einen Untergebenen, den Gemeinen Durr, weil derselbe beim Mantelappell die Knöpfe nicht alle gepußt vorgehen konnte, durch mehrere heftige Schläge in das Gesicht, so daß Durr blutete, vorzüglich körperlich im Dienste mißhandelt habe. Reu-mann erhielt 10 Tage mittleren Arrest.

BC. Donaueschingen, 21. Sept. Ein Soldat der 11. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 113, welches in Bräunlingen im Quartier lag, wollte den Kindern des Quartierwirths etwas mit dem geladenen Gewehr vorspielen; ein Schuß traf und ein sechsjähriges altes Mädchen ward mitten auf die Stirne getroffen. Die Verlegung ist lebensgefährlich.

BC. Weersburg, 21. Sept. Auf bis jetzt unaufgeklärte Weise brach Freitag Nacht in der nahe am See gelegenen großen wech. Baumvollpinnerie von Koblenger Feuer aus, das sich allmählich auf das Wohnhaus des Herrn Koblenger und das Anwesen des Herrn Reichenrieder ausdehnte; letzteres blieb erhalten, dagegen brannten Fabrik und Wohnhaus völlig nieder. Der Schaden wird auf 100 000 M. geschätzt, da in der Fabrik noch größere Baumvollvorräthe nebst den Maschinen vernichtet wurden. Leider sind auch etwa 100 Arbeiter jetzt ohne Beschäftigung.

Eschwege, 21. Sept. Vorgefunden brach in der Küche des der Sturzen verstorbenen Alfred Heuer aus, welches das mit Frucht- und Wehvvorräthen gefüllte Anwesen gänzlich zerstörte. Das Feuer entstand in dem oberen Stockwerk, wahrscheinlich durch Warm-laufen des Betriebes oder Selbstentzündung.

Mannheim, 21. Sept. Freitag Nacht brach in der Waschküche des Kaufmanns Richard Hoppeler in Reunburg ein Brand aus, der in einigen Stunden nicht nur das Wohnhaus des Genannten, sondern auch das Gasthaus zum Salmen und die Oekonomiegäude des Adelswirths Saurer und des Oelmüllers Thum in Asche legte. Die Abgebrannten sind versichert. Der Schaden wird auf 70 000 Mark geschätzt.

Aus dem Oberland, 21. Sept. Die Bezirkärzte verschiedener Amtsbezirke werden sich nächster Tage mit der Frage zu beschäftigen haben, ob die seitens zahlreicher Gemeindeverwaltungen anlässlich der diesjährigen Einquartierungen bewilligten Erhöhungen der Vergütungen an die Quartiergeber zu genehmigen sind. Es handelt sich um Zuschüsse von 50—70 Pfg. pro Mann und Tag, deren Genehmigung das G. Ministerium des Innern vorerst beanstandet und auf vorgeschriebene Instanz verwiesen hat. Die Bevölkerung hofft, daß die Bezirkärzte die Angelegenheit in bejahendem Sinne erledigen; denn die Zuschüsse entsprechen einem thatsächlichen und allseitigen Bedürfnisse.

Von der württemb. Grenze, 19. Sept. Ein lustiges Wanderv-geschichten hat sich dieser Tage bei Vöhrach zugetragen. Ein Militärabfahrer des Inf.-Regts. Nr. 121 war beauftragt, die Stellung des feindlichen Regiments Nr. 122 zu erkunden. Der schlaue Wärschmann entledigte sich bei einem Bauern in Reinfelden seiner Uniform und suchte in entleerten Zivilkleidern in das vom feind besetzte Gelände. Nachdem er alles Wissenswerthe ausgetum-fschafft, machte er sich schleunigst auf den Rückweg. Hier aber nahte sich ihm das Verhängnis in Gestalt eines anderen Militärabfahrers, welcher das Rad des „Zivilisten“ als ein Militärfahrzeug erkannte. „Wie kommen Sie zu dem Rad? Das haben Sie gestohlen! Ich verhafte Sie hiermit!“ herrschte der Militärabfahrer den beheimathlichen Dieb an und transportierte ihn zum Schultheißen in Reinfelden, welcher ihn denn auch in Gewahrsam nahm. Nun konnte der findige Wärschmann darüber grübeln, wie er sich wieder aus der Schlinge bringe, denn der Schultheiß schenkte natürlich der Erzählung des wahren Sachverhalts seitens des Beigekommenen keinen Glauben. Die unerquickliche Sache hätte sich wohl noch lange hingezogen, wenn nicht zufällig ein Regimentskamerad des verurtheilten Wärschmanns auf dem Plan erschienen wäre und dessen Persönlichkeit beglaubigt hätte, worauf seine Freilassung erfolgte.

Pfalz, Hessen und Umgebung.

Frankenthal, 20. Sept. Wegen unläuteren Weibverwezes hatte sich heute vor der hiesigen Strafkammer der Fabrikant Ernst Sieber aus Weibers in Belgien zu verantworten. Der Ange-klagte hat während seines Aufenthaltes in Speyer im April dieses

Jahres in der Abicht, die erwachsenen Kenntnisse in einem belgischen Monturengewerbe zu verwerthen, den Wertheimer der Belgischen Fabrik durch Anwendung von Gehirnen zum Verarbeiten verschiedener Metallgegenstände zu bestimmen. So hat er sich u. a. über das Verhalten des Silbers und über das Verhalten und Einflüsse von Metallenproben aus Silber befragt. Das Metall lautet auf 600 M. Geldbuße oder 100 Tage Gefängnis. Der 40 Jahre alte Arbeiter Emil Schatzl von Mannheim wurde wegen verurtheilten Diebstahlsverbrechens nach §§ 183, 185 und 200 des R. St. G. B. zu 2 Monaten 14 Tagen Gefängnis verurtheilt.

Neubau a. S., 21. Sept. Im Saalbau hier war heute der Auszug des Kreisverbandes Pfälzischer Obbauvereine veranlaßt. Nach Verlesung einer Anzahl Anträge auf Unterstützung von Vereinen und Verbandsmitteln und Prämierung von unterrichtlichen Obbauvereinen, wurde beschlossen: Der pfälzische Obbauverein soll am 30. Sept. in Kaiserslautern stattfinden. Auf der am 23. September in Landshut stattfindenden Landesversammlung bayerischer Obbauvereine soll der Antrag gestellt werden, den nächstjährigen Verbandstag in Neubad a. S. abzuhalten. Bekannt gegeben wurde, daß von Seiten der pfälzischen Regierung ein staatlich besoldeter Obbau-techniker angestellt wird.

Landau (Walg), 21. Sept. Vor der Strafkammer hier wurde gestern verhandelt gegen drei verheiratete Männer, welche nachlässiger Weise in den häuslichen Anlagen sich nach Liebeswegen auf die Sauer legten und diese zu überreichen suchten, wobei sie sich als Weichselnützigen ausgaben. Gewöhnlich nahmen dann die Begleiter der Mädchen Reichthum und an den geängstigten Mädchen verließen dann die „Weichselnützigen“ Lust. Es wurden verurtheilt: der hiesige Oekonom Friedrich Weyß zu 4 Jahren 3 Monaten, der Telephonarbeiter Stumpf zu 2 Jahren 3 Monaten und der Schuhmacher Caden zu 2 Jahren Gefängnis.

Zweibrücken, 21. Sept. In welcher feierlicher Weise ist die Eidespflicht verlesen wird, zeigte der letzte Tag der diesjährigen Tagung des Schörringgerichts der Pfalz. Nicht weniger als 5 Personen, die bei einem Alimentationsprozeß theils falsche Aussagen machten, theils Andere dazu verleitet, waren angeklagt. Es wurden verurtheilt: Heinrich Wild und Karl Schmitt, beide von Wörmersheim, zu je 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust, Friedrich Fabian von Heidesheim zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, Peter Rehrer von Wörmersheim zu 2 Jahren Zuchthaus. Frau Rehrer wurde freigesprochen.

Frankfurt a. M., 21. Sept. Ueber den bereits gemeldeten Eisenbahnunfall wird noch berichtet: Gegen 6 Uhr heute früh rief der von Frankfurt a. M. kommende Güterzug auf einen anderen am hiesigen Bahnhof verkehrenden Güterzug. Es wurden 3 bis 4 theils mit Säure beladene Wagen aus dem Geleise geworfen. Infolge des heftigen Knalls entzündete sich die Säure durch Explosion eines Ballons und bald fanden die Wagen in hellen Flammen. Zwei Wagen wurden total vernichtet, zwei andere vollständig ausgebrannt und noch einige andere Wagen theils mehr, theils weniger beschädigt; außerdem hat die Maschine des Güterzugs Schaden erlitten. Der Maschinenführer Wich aus Bodenheim wurde leicht verletzt. Der Materialschaden ist nicht unbedeutend. In dem Augenblick des Zusammenstoßes nahe der Station ein von Jüdisch kommender Schnellzug auf demselben Geleise und es ist nur der Heißesgegenwart des dienstthuenden Assistenten zu danken, daß großes Unheil verhütet wurde. Derselbe eilte von der Unfallstelle aus dem herankommenden Schnellzug unter Aufsicht aller seiner Kräfte entgegen und veranlaßte dessen Halten.

Kassel, 19. Sept. Vor einigen Monaten trat ein raffinierter Hochstapler hier als „Regierungsdirektor“ auf, der ganz plötzlich von Hamburg nach Kassel verlegt worden sein wollte. Der Mann hatte ein sehr geordnetes weltmännisches Wesen, wies in verschiedenen Stadtheilen möblierte Zimmer und pumpte dann jedes Mal die Vermietlerin um 20 M. oder mehr unter der falschen Vorrede, daß er müsse erst noch ein umfangreiches Geschäft von der Bahn holen; in seinem Koffer befanden sich 500 M. baar. Ferner erzählte er sich der „Herr Regierungsdirektor“ in verschiedenen Juweliers- und Uhrenläden eine große Anzahl wertvoller Gold- und Silberwaaren und verschwand dann nach wenigen Tagen. Von hier aus hatte sich der Hochstapler nach Frankfurt a. M. gewandt, wo er in gleicher Weise Geschäfte gab, ebenso wie er vorher in Hannover, Hamburg und anderen Großstädten sein Unwesen getrieben hatte. In Frankfurt wurde der gemeingefährliche Mensch als der frühere 42 Jahre alte Klavierlehrer Adam Fischbach entlarvt, welcher bereits über 15 Jahre im Zuchthaus verurtheilt hat. Wegen der in Frankfurt verübten Schwindelthaten war er zu 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. Diese Strafe wurde wegen der hiesigen Schwindelthaten auf 8 Jahre Zuchthaus, 500 M. Geldbuße und 10 Jahre Ehrverlust erhöht.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Frankfurter Opernhaus. Montag, 22. Sept.: „Die Geopferung von Geroßstein“. Dienstag, 23.: „Lohengrin“. Mittwoch, 24.: „Das Mädchen des Eremiten“. Donnerstag, 25.: „Don Basquale“, hierauf: „Johann und seine Freunde“. Freitag, 26.: „Die lustigen Weiber von Windsor“. Samstag, 27.: „Valentin“ (La Traviata). Sonntag, 28. Sept.: „Samson und Dalila“. Montag, 29.: „Hoffmanns Erzählungen“.

Frankfurter Schauspielhaus. Montag, 22. Sept.: „Die verurtheilte Gode“. Dienstag, 23.: „Die gärtlichen Verlobten“. Mittwoch, 24.: „Rosenmontag“. Donnerstag, 25.: „Die Mörder“. Freitag, 26.: „Der Gefesselte“. Samstag, 27.: „Der Verlobte“. Sonntag, 28.: „Die gärtlichen Verlobten“, Abends: „Charles's Tante“. Montag, 29.: „Deborah“. Dienstag, 30.: „Karrick“.

Wassan Freitag's „Journalisten“. Das Dresdener Stadttheater hatte kürzlich gegenüber der weitverbreiteten Annahme, Gustav Freitag's „Journalisten“ seien zuerst und zwar am 2. Januar 1863 in Karlsruhe aufgeführt worden, den Vorzug der Erkaufführung für sich in Anspruch genommen. Am 8. Dezember 1862 schon sei das hiesige Schauspiel in Dresden zum ersten Male in Szene gegangen, erklärte die Direktion des Dresdener Stadttheaters. Selbst dieser offiziellen Erklärung gegenüber fehlte es nicht an Zweifeln von mancher Seite. In Wirklichkeit lag wohl der Originaltext des Karlsruher Schauspielers vom 2. Januar 1863 vor, während ein solcher Originaltext in Dresden nicht mehr zur Verfügung ist, wenn auch wahrscheinlich im Archiv des Theaters einer vorhanden sein dürfte. Der „Berl. Cour.“, der sich an die Redaktion der „West. Ztg.“ mit dem Ersuchen gewendet, aus ihren alten Jahrgängen das Datum der Erstausführung festzustellen. Das schließliche Wort hat festgestellt, daß in Dresden in der That die Erkaufführung am 8. Dezember 1862 stattgefunden hat.

Der Reichschef zwischen Bettina von Arnim und König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen wird binnen Kurzem erscheinen. Prof. Ludwig Geiger hat nach der „Nat.-Ztg.“ 27 Briefe der genialen Frau aufgefunden, die noch niemals gedruckt oder benutzt worden sind und für die Zeit 1840 bis 1852 von hervorragendem literaturgeschichtlichen Werthe sind. Die Beziehungen zwischen dem Könige und der hochgeachteten Schöneheitsdichterin waren in ihren Einzelheiten bisher nicht bekannt. Man wußte nur von ihrer Verehrung für Friedrich Wilhelm IV., wie sich diese in ihrem Werke „Das Buch gehört dem König“ und dessen gleichmäßig unkonventionellsten zweiten Theile „Mist Pamphile und die Andromeda“ ausdrückt. Ihre Schätzkammer für Freiheit kommt in diesen neuen Briefen zu bereicherter Ausdruck.

Direktionswechsel im Berliner Theater. Da Dr. Paul Dabau wegen Hebernahme des Deutschen Theaters mit dem 1. Mai 1900 aus der Direktion des Berliner Theaters ausgeschieden, ist die amtliche Leitung desselben dem bisherigen Oberregisseur, Alfred Holm, und die Verwaltungsgeschäfte Leitung Otto Brand übertragen worden.

Ein Nationaldenkmal für Schöfel auf der Wartburg? Wie aus Eisenach gemeldet wird, hat sich dort zur Errichtung eines deutschen Nationaldenkmals für Viktor Schöfel ein Komitee gebildet. Das Denkmal, dessen Kosten auf rund eine Viertel Million Mark veranschlagt werden, soll auf der Wartburg aufgestellt werden. Die Post schreibt dazu: Niemand wird die Ehrung des Dichters, der uns „Gedanken“, „Eckhard“ und „Zornpeter“ schenkte, missbilligen wollen. Wohl aber kann man mit Verstand fragen, welche Gründe für die Wahl der Wartburg als Aufstellungsort maßgebend sind. Ein „Nationaldenkmal“ kann nur an zwei Stellen mit gutem Grund errichtet werden: Entweder im Mittelpunkt des Reiches, in Berlin, oder aber an einer Stelle, welche mit dem Dargestellten besonders eng verknüpft ist. Inwiefern aber die Wartburg zu Schöfel in besonderen Beziehungen steht, vermögen wir nicht zu erkennen. Uebrigens existirt bereits eine ganze Anzahl von Schöfel-Denkmalen: In Karlsruhe vor der Kunstschule, auf der Heidelberger Schlossterrasse, bei dem Waldschloß von Appenzell, in Würzburg (Ober-Deister) und im Hain-Serpentaria (bei Rom), der bekanntlich Eigentum unseres Kaisers ist. Zu der Aufstellung eines Denkmals auf der Wartburg gehört übrigens auch die Genehmigung des Großherzogs von Sachsen, die in diesem Falle doch nicht ohne Weiteres fester erscheint.

Prof. C. M. Wenger, dessen Vortragsreihe sich im West der Stadt Berlin befindet und der Humboldt-Hain schmückt, hat ein neues Thierbildwerk geschaffen, das schon in Bronze fertiggestellt worden ist. Die Anordnung dazu geben dem Künstler die heiligen Malachien des Zoologischen Gartens zu Berlin; das Werk wurde unmittelbar vor der Natur begonnen und vollendet. Es ist ein künstlerischer Brückenbau, der für den Götterdienst bestimmt ist. Aus einer Granitplatte wächst ein Baumstamm heraus, auf dem mit allen Vieren der lebendige Körper der Natur vorgeführt, die lange, unten gerundete Ringe herüberhängend. Die Gattung und Helligkeit des Thieres wirken ungemein ergötlich. Die Ringe ist zum Anhängen eines Eimers wie geschaffen; der Eimer hat außerdem am Halse eine Vorrichtung, an der man zieht, um das Wasser zum Ausfließen zu bringen. Die Granitplatte unter dem Kopfe des Baums ist ausgehöhlt.

Eine interessante Theaterkritik bringt Haguet im „Journal des Debats“. Es handelt sich um eine Zusammenstellung der Stücke, die in der Comédie-Française von 1680—1800 gespielt worden sind. Es geht daraus hervor, daß von den französischen Tragikern Racine derjenige ist, den man in diesen 220 Jahren am häufigsten gespielt hat; auf ihn kommen 6270 Aufführungen gegen 4717 von Corneille und nur 3950 von Voltaire. Wenn auch Racine der erste ist, so empfindet Haguet doch darüber Bedrük, daß sein beliebtestes Stück „Les Placides“ gewesen zu sein scheint, denn man zählt 1219 Vorstellungen dieses Stückes gegen 156 von „Cécile“. Das meistgespielte Stück von Corneille ist „Le Cid“, man hat 650 Mal „Le Menteur“ gegeben; während „Polheute“ es nur auf 418 gebracht hat. Haguet ist damit nicht zufrieden, und auch daraus macht er dem Publikum einen Vorwurf, daß der Lustspielmacher Regnard häufiger gespielt worden ist, als Corneille, nämlich 5292 Mal gegen 4717 Mal. Dabei ist das beliebteste Stück keineswegs sein berühmtestes „Le Tourneur“ gewesen, sondern die „Jägerzeitenden“, „Rallies amoureux“.

Schwindelmappe. Herausgegeben vom Kunstwart. Die Berliner „Tägliche Rundschau“ schreibt über die dankenswerthe Veröffentlichung: Die Schwindelmappe ist eine „Schwindelmappe“ geworden, ebenfalls vom „Kunstwart“ bei Gallows, München, für 1.50 M., herausgegeben. Nur daß bei Vorz von Schwindel, der vor nun 81 Jahren nach, einzelner Hindernisse in der Auswahl und Technik der wiedergegebenen (hiesigen) Bilder entgegengekommen, wie bei Volkin. So hat denn die kaiserliche Schatzkammer in München ihre schönsten Stücke hergegeben: Die Hochzeitsreise; Das Mädchen am Fenster (Morgensonne); Den Rastenden auf der Wanderung; Nebelgast; Erwins Traum; Den Einsiedler, der die Rasse trinkt; und dann, kaum bekannt und zum erstenmal vervielfältigt, das feierliche Warten der drei „Naturgeister“, die den Mond anbeten, eine ganz wunderbare Nachtphantasie, poetisch durchgeputzt und doch bildnerisch groß gefasst. „Eich, nun läßt der Dritte die Gerechtigkeit widerfahren, es bewundert dich der Franzose, aber lieben kann dich nur der Deutsche, du bist kein, ein schöner Tag aus seinem Leben, ein warmer Tropfen seines Blutes, ein Bild von seinem Herzen.“ Wünschen wir, daß Richard Wagner hiermit ein langes Recht behalte.

Reizung. Man schreibt der „Fest. Ztg.“: „Die Barockschlacht und deren Oertlichkeit“, unter diesem Titel veröffentlicht Oberlandesgerichtsrath Dr. Bartels in Hamburg in dem soeben erschienenen Bande der „Omnibuss“, „Historischen Witz“, eine Studie, in der er zu dem Schluß kommt, daß der Schachspiel der Barockschlacht weder bei Deimold noch bei Osnabrück, sondern am Niedemoore bei Damm zu suchen sei. — Das Schauspiel „Der Umweg“ von Henry Bernstein wurde im Nationaltheater zu Wien freundlich aufgenommen. — Im alten Stadttheater zu Köln wurde der Schwan „Chimera“ von Weber und Senle zum erstenmal aufgeführt. Das Stück ist eine recht mühe Arbeit, die ein humoristisches Motiv viel zu sehr breit tritt und daneben sich mit ganz großen Ungeheuerlichkeiten durchsetzt. Natürlich handelt es sich um die eheliche Treue.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Privat-Telegramme des „General-Anzeigers“.

Darmstadt, 22. Sept. Bei der heutigen Schlussziehung der Darmstädter Schöffengerichte, Lotterie fiel die Prämie und der Hauptgewinn zusammen auf ein Loos im Betrage von M. 250 000 in eine Ringer Kollekte. Der Gewinn kommt nach Berlin.

Frankfurt a. M., 22. Sept. Der bekannte Architekt und Glasmaier Professor Alex. Linnemann ist heute früh, 63 Jahre alt, gestorben. Eines seiner letzten Werke war die Aufschmückung der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin.

Strasbourg i./El., 22. Sept. Die in Jülicher-Grafen haben gelegentlich Jülicherer Wälderwerke, die größte Wälder, sind vergangene Nacht niedergebrannt. Der Schaden wird auf 1½ Millionen Mark geschätzt.

Böln, 22. Sept. (Fest. Ztg.) Heute Vormittag wurde die erste Generalversammlung der Gesellschaft für soziale Reform durch den früheren preussischen Minister Verlepsh eröffnet.

Böln, 22. Sept. Eine von etwa 1000 Personen besuchte Versammlung nahm eine scharfe Protestresolution in Sachen der Fleischsteuerung an.

Berlin, 22. Sept. Stadtrat Kaufmann hat definitiv auf sein Amt verzichtet und dies dem Dr. Langerhans schriftlich mitgeteilt.

Freiberg i. S., 22. Sept. Als gestern ein Weitzer des gegenwärtig hier einquartierten 23. Feldartillerieregiments verschiedenen Personen ein Gefäß und die Ladung desselben erklärte und hierbei eine Wunderkur in das Gefäß gesteckt hatte, entzünd sich plötzlich letztere. Ein Mädchen wurde in die Brust getroffen und sofort getödtet, mehrere andere Kinder theils schwer, theils leicht verwundet.

Paris, 22. Sept. (Agence Havas). Es heißt, die Regierung werde bei der Budgetberatung beantragen, den Zuckereinfuhr

sen als Kompensation für die geplante Aufhebung der Zuckerpatrien eine Herabsetzung der Zucksteuer in Höhe von etwa 40 Millionen Francs zu gewähren.

Paris, 22. Sept. Die Rede des Ministerpräsidenten wird vorläufig nur von den oppositionellen Blättern besprochen, die zu dem Schluss kommen, daß zunächst der Rüdtritt Belletans und, wie einige meinen, auch der Andros notwendig geworden sei.

Chamonix, 22. Sept. Bei einer Beisehung des Montblanc kürzten 2 französische Touristen in eine Gletscherpalte ab. Man befürchtet, daß auch der Führer und der Träger umgekommen sind.

London, 22. Sept. Neuer meldet aus Johannesburg vom 20. ds.: Der Hafen von Natal, zwei Meilen von Durango Marquis entfernt, wurde infolge der jüngst geflogenen Unterhandlungen an England verpachtet.

London, 22. Sept. Ein Telegramm aus Sydney vom 21. ds. meldet, daß heftige Erdbeben in Victoria und Südaustralien vorgekommen sind, besonders in Adelaide.

London, 22. Sept. Nach einem Telegramm des „Standard“ aus Shanghai vom 21. ds. Mts. ist der Boykott in der Provinz Szechwan noch nicht unterdrückt. Die Gelände der China-Zand-Mission in Mei-Tschon sind zerstört, doch ist kein Verlust an Menschenleben zu beklagen. Die Boykott sind jetzt in den Städten Tientsin, Hungghu und Kialing.

London, 22. Sept. Vom Lordmayor wird offiziell mitgeteilt, daß der König und die Königin an dem am 25. Oktober in der Guildhall stattfindenden Frühstück und am 26. Oktober in der St. Pauls-Kathedrale abgehaltenen Königs dankgottesdienst teilnehmen werden.

Madrid, 22. Sept. Die Antwort der Regierung auf die Note des Vatikans betreffend die Kongregationsfrage ist abgegeben. Die Regierung beschloß die Bildung einer gemischten Kommission, welche sich mit der Reduzierung des Kulturbudgets beschäftigen soll.

Reinholt, 22. Sept. Einem Telegramm aus Panama zufolge ließ der kassidischen General Ferrera an den Gouverneur Salazar eine Mitteilung gelangen, der Krieg möchte beendet werden und in der vorgeschlagen wird, gemeinsame Beratungen zu veranstalten, um eine wahrhaft nationale, politische Organisation zu schaffen. Salazar's Antwort sei gestern abgegangen.

74. Naturforscher- und Bergte-Tag.

Karlsbad, 22. Sept. Die deutschen Naturforscher und Bergte traten heute zur 74. Tagung zusammen, an welcher Vertreter Deutschlands, der Schweiz, Oesterreichs und Japans theilnahmen. Die österreichisch-ungarische Regierung ist durch den Unterrichtsminister Harte, die preussische Unterrichtsverwaltung durch Minister v. Stubi vertreten. Ferner ist hier anwesend der Statthalter von Böhmen, Graf Condenhove. Der Geschäftsführer Dr. Hermann Karlsbad begrüßte den Kongress, insbesondere den österreichischen und preussischen Unterrichtsminister. Nach seiner Begrüßung aufgenommenen Ansprache und einem Hoch auf Kaiser Franz Josef und Kaiser Wilhelm wurden an beide Herrscher Jubelungs-telegramme abgesandt. Minister Harte ergriff das Wort und dankte zunächst im eigenen Namen, wie im Namen seiner Regierung für die Einladung. Der Minister ließ die Anwesenheit herzlich willkommen, wies auf die Bedeutung des Kongresses hin und bezeichnete die Vereinigung der Kräfte und Mittel zur Erreichung großer gemeinsamer Ziele als das Kennzeichen des wissenschaftlichen Lebens unserer Zeit. Der Minister betonte die hohe praktische Bedeutung der Studien und Forschung der Kongressmitglieder, die es der Regierung zur Pflicht mache, deren Arbeiten zu unterstützen, zu fördern, und deren Anregungen zu prüfen und zu beachten. Der Minister gedachte der wertvollen Früchte, welche die gegenseitige Unterstützung von Theorie und Praxis, das Zusammenwirken von wissenschaftlichen Verwaltung nicht bloß in dem über reiche Mittel verfügenden Deutschland, sondern auch in Oesterreich-Ungarn getragen habe, indem er namentlich auf die Ausgestaltung der naturwissenschaftlichen und medizinischen Institute, sowie auf die Verbesserungen der gesundheitlichen Einrichtungen Böhmens hinwies. Es sei keine bloße Phrase, wenn er versichere, daß der Staat und die Unterrichtsverwaltung gerade den Verhandlungen des Kongresses mit größter Aufmerksamkeit folgten. Der Minister wies darauf hin, daß zu diesem Kongresse nicht nur Mediziner, sondern Vertreter aller anderen Zweige der Naturwissenschaft sich immer wieder zusammenfinden im Bewußtsein ihrer gemeinsamen Aufgabe, der Wahrheit zu dienen. Zur Theilung der Arbeitsgebiete und der unausföhrsam fortwährenden Realisierung gefellte sich der Trieb über trennende Schranken der einzelnen naturwissenschaftlichen Disziplinen hinweg, das Verbindende zu suchen. Der Minister schloß mit dem Wunsch, daß diesem Bestreben der Geist Goethe's, der so oft in Karlsbad geweilt habe, vorantreibe und über den Verhandlungen schweben möge, der Menschheit zum Wohle, der Wissenschaft zur Förderung und Ehre. (Stürmischer Beifall.)

Nach der Begrüßungsansprache des Karlsbader Bürgermeisters und des Rectors der Prager deutschen Universität, Bachmann, gedachte der erste Vorsitzende des Kongresses, Prof. Holzner, Berlin, der im abgelaufenen Jahre verstorbenen Mitglieder, August Maul-Heidelberg, Gerhard und Wihoto-Berlin in ehrendem Gedächtnis. Hierauf begannen die Beratungen.

Berliner Drahtbericht.

1. Berlin, 22. Sept. Das „Meine Journal“ meldet aus Paris: Der Kriegsminister André hat den Abekrieg eröffnet. Jurez sprach er in Agen, dann in Toulouse und Billefrance. Ueberall drückte er sich mit militärischer Ungenauigkeit aus, die Reuten des Berliner Generalstabes sehr unangenehm in den Ohren gelingen hat. (1) Die Siegespalme gehöhrt aber seiner Rede in Agen. Dort sagte er ungefähr Folgendes: Jetzt, da ich das 10. und 17. Armeekorps habe mandoviren sehen, finde ich die ebenso herrlich und ebenso vorzüglich auf den Felddienst vorbereitet, wie die berühmte „elberne Division“. (Die Division an der deutsch-französischen Grenze.) Mit einer solchen Armee hat Frankreich nichts zu fürchten und ich, der sie befehligt, werde mich glücklich schätzen, sie zum Siege zu führen. — Der Regt dieser Rede schen

Anfänge so eigenartig ausdrucksvoll, daß die Agence Havas sich wohl hütete, sie der Presse mitzuteilen, aber Minister Delcassé hatte rechtzeitig Kenntnis von ihr erhalten, ebenso wie von den Auslassungen Pelletans in Ajaccio und Viterbo. — Aus New York. Aus St. Thomas wird berichtet, daß neue Schwierigkeiten bei der Wiederherstellung des Kabels nach St. Vincent entstanden sind. Das Kabel wurde infolge vulkanischer Ausbrüche zerstört. — Aus Rom. Die Polizei hat in Lugano den seit Jahren heimlich in der Folge Marquis Cabalcanti verhaftet, welcher wegen großer Wechselstichungen zu zwei Jahren Gefängnis in contumaciam verurteilt worden war. — Aus Madrid. In einem sozialistischen Meeting erklärte gestern Abend der Sozialistenführer Aglejas, die Republikaner hätten die Gelegenheit der Kronungsfeier vorübergehen lassen, ohne einen Anschlag gegen die Monarchie zu unternehmen, und fügte hinzu, die spanischen Sozialisten würden mit den englischen und französischen Genossen gleichen Schritt halten. — Aus Rom. Das Blatt „Italia“ kommentiert die geführte Rede des französischen Kabinettschefs Combes und sagt, obgleich die französisch-italienische Freundschaft von den Worten des französischen Marineministers nichts zu fürchten hat, wissen wir doch dem französischen Ministerpräsidenten Dank dafür, daß er den durch die Rede Pelletans hervorgerufenen schlechten Eindruck beseitigt hat.

Kollommission.

1. Berlin, 22. Sept. (Tel.) Die Kollommission hat heute mit der zweiten Lesung der Vorlage begonnen. Es wurde beschlossen, gemäß den Vorschlägen der Subkommission die Generaldebatte abschrittweise zu führen und nur über solche Einzelartikel zu verhandeln, die im Voraus zur Erörterung ausgewählt sein werden. Weiter wurde beschlossen, über die ersten 72 Positionen, welche die Erzeugnisse des Ackerbaues betreffen, eine besondere Generaldebatte zu veranstalten.

* Berlin, 22. Sept. Die Kollommission begann die zweite Lesung der Zolltarifvorlage. Den Vorsitz führte Abg. Reith. Anwesend waren Staatssekretär Graf Posadowsky, Richterhofen und Thielmann, sowie Minister Müller. Es lagen vor, Anträge des Abgeordneten Bachmide, auf Herabsetzung der Getreidezölle, auf Beibehaltung der bisher geltenden Sätze und Anträge Wangenheim, welche verschiedene Änderungen verlangen, darunter für Roggen, Weizen, Gerste, Hafer 7½ Mark. Weitere Änderungen beziehen sich auf Kartoffeln, Tabak, Hopfen, Blumen, Federvieh, Fische, Milch, Butter, Eier etc.

* Berlin, 22. Sept. Die Kommission nahm einen Antrag Spahn (Zentrum) an, sofort den Unterabschnitt A des ersten Abschnittes zu beraten, d. h. die Positionen 1—72, Erzeugnisse des Ackerbaues, Gärten und Wiesenbau. Stadthagen (Sog.) bekämpft in ausführlicher Rede die Getreidezölle sehr heftig. Redner wird, als der Vorsitzende eine Aeußerung von ihm beanstandete bei einem Wortwechsel mit Reith, von diesem zur Ordnung gerufen.

Sum Tode der belgischen Königin.

* Berlin, 22. Sept. Dem „Reichsanzeiger“ zufolge legt der königliche Hof für die Königin der Belgier Smögentliche Trauer an.

* Brüssel, 22. Sept. Dem König wurde vom König von England mitgeteilt, daß dieser beabsichtige, sich bei dem Leichenbegängnis durch den Herzog von Connaught vertreten zu lassen. König Leopold sprach dafür seinen Dank aus, ließ jedoch wissen, daß nur die Mitglieder der belgischen Königsfamilie an den Leichenfeierlichkeiten teilnehmen.

* Brüssel, 22. Sept. Hiesigen Blättern wird von Spa gemeldet, die Gräfin Bonaparte sei um 6½ Uhr plötzlich nach Brüssel abgereist, weil der König sich weigerte, das Trauergeheimnis der Gräfin an der Leiche ihrer Mutter betreten, zu betreten, ehe sie daselbst verstorben habe. Bei der Ankunft in Brüssel wurde die Gräfin am Bahnhof von einer großen Menschenmenge, die sie mit enthusiastischem Haupte erwartete, mit Hochrufen begrüßt. Es verlautet, die Gräfin reise heute noch nach England ab.

* Brüssel, 22. Sept. (Tel. Belg.) Nach der Ankunft des Königs spielte sich, wie schon kurz berichtet, im Schloß von Spa eine Szene von ergreifender Tragik ab. Vergebens versuchte Prinzessin Clementine den Vater für ihre Schwester, die Gräfin Bonaparte, milde zu stimmen. König Leopold, der mit seiner Tochter wegen ihrer Heirat verfallen ist, blieb unerbittlich. Nach dem Petit Bleu verließ er sie mit einer Geste, die aus dem Gange, wo ihre todt Mutter ruhte. Die Gräfin verließ sofort das Schloß und begab sich nach dem Bahnhof, um nach Brüssel abzufahren. Auf dem Wege und besonders am Bahnhof war sie der Gegenstand der herzlichsten Theilnahme des Publikums, welches den Zusammenhang ahnte. „Ich danke Euch, Ihr lieben Landsleute“, sagte sie vom Coupée aus. Auch bei ihrer Ankunft in Brüssel wurde sie mit den Ausrufen: „Es lebe die Gräfin Bonaparte“ empfangen.

* Brüssel, 22. Sept. Sämtliche Blätter verteidigen den gestrigen Zwischenfall der Gräfin Bonaparte, ohne ihn jedoch zu kommentieren. Der Prinzessin, welche sofort nach Brüssel zurückgekehrt war, wurde bei ihrem Eintreffen sympathische Begrüßungen seitens der Bevölkerung zu Theil. Auf ihrer Fahrt zum Hotel wurde sie von einem heftigen Weinkampf befallen. Wie gemeldet wird, soll König Leopold gekränkt haben, er mißbillige der Prinzessin nichts, ändere aber nichts an dem Familienverhältnis.

* Brüssel, 22. Sept. König Leopold gedenkt sofort nach dem Trauergottesdienst nach den Pyrenäen abzureisen. Der König hat eine sechsstündliche Landestrauer und eine Hoftrauer von 1 Jahr 4 Wochen angeordnet. Der Kabinettschef hatte gestern eine Unterredung mit dem König.

* Brüssel, 22. Sept. Die Gräfin Bonaparte besuchte heute Vormittag 10 Uhr mit 2 Ehren Damen die Messe in der Kirche St. Jacques und begab sich nach Schluß derselben, von der Bevölkerung herzlich begrüßt, nach den Palais des Grafen von Flandern. Nachmittags reiste die Gräfin nach Calais. Nach offiziellen Bestimmungen wird die Leiche der Königin heute Nachmittags 3.40 Uhr in Calais eintreffen und alsbald nach der nahe dem Bahnhof gelegenen Kirche gebracht. Später wird die Bevölkerung am Sarge vorbeigeführt, alsdann wird der Sarg in der Kapelle in Calais bei der morgigen stattfindenden Trauerfeier in der Kapelle in Calais bei der Begräbnisfeier von Nieuwen den Trauergottesdienst abhalten.

* Spa, 22. Sept. Heute Nachmittag wurde der vom Bischof von Lüttich geleitete Trauergottesdienst zum Gedächtnis der Königin abgehalten. Auf dem Wege, den der Leichenzug bis zur Kirche passierte, bildeten Militär und Vereine Spalier, dahinter hatte eine zahlreiche Volksmenge sich aufgestellt. Hinter dem Leichenzug schritt der König, auf dem Arm des Prinzen Albert geführt, darauf folgten die Minister, die Generalität und zahlreiche Würdenträger. Prinzessin Clementine begab sich zu Wagen in die Kirche.

Rede Roosevelts über die Truffs.
* New York, 21. Sept. Präsident Roosevelt hielt gestern in Cincinnati eine Rede, in der er den Plan einer Kontrolle der Truffs durch die Regierung wiederholt darlegte und erklärte, es sei unmöglich, durch Verringerung der Tarifgesetzgebung für die mit den Truffs wirtschaftlich verbundenen Uebel herbeizuführen. Die Produkte vieler Truffs, führte Roosevelt aus, genießen keinen Tariffschutz und würden in dieser Beziehung nicht oder nur in geringem Maße getroffen werden können. Hierfür führte der Präsident als Beispiele die Standard Oil Corporation und die Anthracite Corporation an. Einige Truffbildungen würden durch Zurückziehung der Schutzölle getroffen werden können, allein nur auf Kosten, und zum Schaden aller kleinen Konturrenten und ihrer Angestellten. Ein gesetzgebendes Vorgehen bezüglich der Truffs sei indessen notwendig. Er glaube, es könne viel getan werden, selbst ohne Verringerung der Verfassung.

Volkswirtschaft.

Preussische Pulverfabriken, Aktiengesellschaft in St. August.
Der sehr knapp gebaltene Geschäftsbericht stellt nur fest, daß das Ergebnis für das abgelaufene Geschäftsjahr 1901/2 in Folge der allgemeinen mäßigen Geschäftslage weniger günstig als das der früheren Jahre ausgefallen ist. Nach 55,680 M. (1. V. 65,544 M.) Abschreibungen blieb ein Reingewinn von 135,241 M. (159,478 M.), der folgende Verwendung finden soll: 6003 M. (8982 M.) gesetzliche Rücklage, 70,671 (80,671) Dividende auf 1,5 Mill. Mark Aktienkapital, 10,768 M. (14,905 M.) Gewinnanteile und Belohnungen, 18,470 M. (18,100 M.) Vortrag. Für das laufende Geschäftsjahr liegen nicht unerhebliche Aufträge vor und außerdem wurde die angekündigte Bedarfsmenge in Salpeter für 1902/3 zu mäßigen Preisen gekauft, so daß für das laufende Jahr ein befriedigendes Ergebnis zu erwarten sei.

Ueber das Vermögen des Hotelbesizers Wirthle in Todmoo.
Das Konkursverfahren eröffnet. Die Passiven betragen 908,685 M. an Hypotheken und die ungedeckten Schulden dürften ungefähr den gleichen Betrag ausmachen. Die Aktiva wird auf 1,750,000 Mark geschätzt, dürfte aber bei einer Verkeimerung nicht annähernd zu diesem Preise zu verwerten sein. Die beteiligten Banken sollen durch Hypothek und Bürgschaft voll gedeckt sein.

Der Betriebsüberkauf der Harpener Bergbau-Gesellschaft.
Im August 1902 (26 Arbeitstage) betrug, wie aus dem untenstehenden graphisch mitgeteilt wird M. 1,105,000, gegen M. 1,011,000 (27 Arbeitstage) im Juli und 1,371,000 (27 Arbeitstage) im Monat August.

Der Trägersmarkt. Hat immer noch befriedigend; es liegen den Werken noch ausreichende Spezifikationen für die Trägerswerke vor und bei der seltenen Haltung des Verbandes ist das Vertrauen zu neuen Engagements erhalten worden. Der Verbandsgrundpreis blieb auf 105 M. pro Tonne Frachtpreis Burdach. — Aus Brüssel wird geschrieben, daß dort beschlossene wurde, den Trägerspreis nicht unter 4 Lstr. 9 sh. 6 d. z. o. h. fallen zu lassen, eine Notierung, die hin er den Sätzen der früheren Kölner Konvention noch bedeutend zurücksteht. In Schienen liegen für Lütticher Werke Aufträge von 4 Lstr. 16 sh. bis 6 Lstr. z. o. h. vor. Nach Antwerpen ist für große Profile hier in Anspruch genommen.

Schwedischer Holzexport. Aus Stockholm, 18. d. Mts. wird geschrieben: Ein vor mehreren Wochen bereits erwähntes Gerücht, betreffend Zusammenschluß einer Anzahl großer schwedischer Holzexportfirmen zu einer Gesellschaft, hat sich jetzt bewahrheitet. Die am 16. d. Mts. definitiv gegründete „Nordische Holzexport-Gesellschaft“ (Nordiska Trävarvaretsbolaget) in Uleåborg umfaßt die folgenden Gesellschaften: 1. Aktiobolaget Bergmann, Hummel u. Co., in Uleåborg, Aktienkapital 2 Millionen Kronen, 750 Arbeiter, mit Dampfsägewerk in Uleåborg und Ängbör; 2. Aktiobolaget Wodströf, mit Dampfsägewerk in Uleåborg, Aktienkapital 80,000 Kr., 450 Arbeiter, Sägewerke in Älva und Gärne; 3. Carl Palmgrens Trävarvaretsbolag in Uleåborg, Aktienkapital 800,000 Kr., 202 Arbeiter, Sägewerke in Uleåborg und Svartå; 4. Seltar Trävarvaretsbolag in Uleåborg, Aktienkapital 800,000 Kronen, 180 Arbeiter, mit Sägewerk in Sandviken. Mehrere andere Gesellschaften wie die „Aktiobolaget Seltarvaretsbolag“ in Uleåborg und „Ranea Kagsaas-aktiobolag“ in Ranea werden sich eventuell später anschließen. Zu den obengenannten Gründern kommt als fünfter der Großhändler William Olsson in Stockholm, welcher als eigentlicher Organisator der neuen Gesellschaft angesehen ist. Das Aktienkapital soll mindestens 7 Millionen und höchstens 21 Millionen Kronen betragen; 7,000,000 Kronen werden sofort eingezahlt. Ueber die Thätigkeit der Gesellschaft wird berichtet, daß es sich nicht um eine Verringerung der Holzaußfuhrpreise handelt, sondern in der Hauptsache darum, „unter einer gemeinsamen Marke so große Partien einer gleichmäßig behandelten Waare auf den Markt zu bringen, daß dieselbe an allen größeren Stapelplätzen unbedingt bekannt und bemerkt werden muß“. Für den Fall, daß der Plan, in Uleåborg ein großes Sägewerk anzulegen, zur Ausführung kommt, soll das Aktienkapital bedeutend erhöht werden.

Besüchlich des insolventen Getreide- und Kommissionsgeschäfts Arnold Rosenbergs in Thorn. hat eine Gläubigerversammlung festgestellt, daß Lager im Werte von 50,000 M. und Vorräte im Werte von 800,000 M. vorhanden sind. Die Passiva betragen 600,000 M., die Aktiva wurden auf 750,000 M. berechnet, jedoch einschließlich aller Außenstände, deren Eingiebarkeit zweifelhaft scheint. Immerhin ist das Ergebnis der Bilanzprüfung nicht ungünstig und dürfte ein Verlust für die Gläubiger kaum eintreten.

Kongress der Dachpappfabrikanten und Theerfabrikanten Deutschlands. Der erste, zahlreich besuchte Kongress der Dachpappfabrikanten und verwandter Industriezweige, welcher in Düsseldorf tagte, nahm einige technische, wirtschaftliche und sozialpolitische Vorträge entgegen. In den Vorabend wurde Herr Brüder, f. Fa. Omandt-Rixdorf, als zweiter Vorsitzender gewählt. Auch konstituierte sich ein neuer Zweigverband für Süddeutschland mit dem Sitz in Stuttgart.

Zahlungsbeihilfe. Die Adreß- und Handelsbank in Casoria, Provinz Neapel, befindet sich bei zwei Millionen Lire Schulden in Zahlungsstörung; sie sucht einen sechsmonatigen Aufschub nach.

Zum Konkurs des Direktors Schmidt von der Trebergesellschaft. Nachdem Dr. Arnold, der Konkursverwalter im Konkurs des Direktors der Trebergesellschaft, Schmidt, macht jetzt bekannt, daß nach Genehmigung der Gläubigerversammlung eine Abschlagsverteilung in dem fraglichen Konkurs erfolgen soll, wozu 240,000 M. verfügbar sind. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß rund 47,75 Millionen nicht bedeckte Forderungen vorhanden sind.

Werkzeugmaschinenfabrik „Kallan“, Chemnitz. Der Abschluß per 30. Juni 1902, welcher der letzten Aufsichtsprüfung vorlag, schließt mit einem Betriebsverlust von 378,77 Mark ab; unter Zurechnung der Abschreibungen und des Saldo aus dem Vorjahre ergibt sich eine Unterbilanz von 58,911 M.

Konkurse in Baden. Mannheim. Ueber den Konkurs des Hölzermeisters Franziskus Weigert, Konkursverwalter Weigert-

rath Jakob Damm. Forderungen sind bis 10. Oktober anzumelden, Prüfungstermin: 24. Oktober.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands hielt gestern in Frankfurt a. M. seine Generalversammlung ab. Die Rede, mit welcher der seit 20 Jahren an der Spitze des Vereins stehende Vorsitzende, Herr Kommerzienrat Dr. J. F. Solh aus Berlin, die Generalversammlung eröffnete, war zunächst ein Überblick auf das seit zum Abschluß gekommene erste Vierteljahrhundert der Vereinsthätigkeit. Herr Generalsekretär Wenzel erläuterte hierauf den Geschäftsbericht den er durch einen umfassenden Überblick über die wirtschaftliche Entwicklung der Industrie im verflochtenen Jahre einleitete. Auf dem Gebiete der chemischen Industrie, die weniger ausschließlich auf den Auslandmarkt angewiesen sei und einen großen Teil ihrer Produktion in sich selbst wieder verarbeitete, machte sich der wirtschaftliche Mangel weniger fühlbar, trotz erheblicher Minderungen der Warenpreise. Der Außenhandel mit chemischen Produkten stieg um 11 Millionen, die Zahl der Arbeiter nahm um 2,27 Prozent (gegen 8,01 Prozent im Vorjahre) zu, die Gesamtsumme der Löhne erhöhte sich von 155 auf 180 Millionen, die Lohnsumme auf den Kopf des Arbeiters von 1002,87 auf 1011,10 Mark. Die durchschnittliche Rentabilität der Aktiengesellschaften chemischer Fabriken ging kaum merkbar zurück. So insbesondere auf dem Gebiet der anorganischen Großindustrie um 0,76 Prozent, in der Hüttenindustrie um 0,88 Prozent, in der Sprengstoffindustrie um 0,25 Prozent, in der Industrie künstlicher Düngemittel um 0,77 Prozent, erhöhte sich aber in der Thonfarbenindustrie und in der Industrie der pharmazeutischen und photographischen Präparate. In Erledigung der übrigen Tagesordnung beschäftigte sich die Versammlung eingehend mit dem Vorschlag der Verwendung von Vorfäure als Fleisch-Conservierungsmittel, das am 1. Oktober ex. in Kraft treten soll. Herr Direktor Dr. Antrid (Berlin) erläuterte über diesen Gegenstand einen sehr ausführlichen und interessanten Material bebringenden Bericht, welcher zu dem einstimmigen Beschluß führte, beim Bundesrat dahin vorstellig zu werden, daß das in Rede stehende Verbot, welches nach dem Gutachten des Herrn Geheimrath Professor Dr. Viehwitz und anderer hervorragender Sachverständiger wissenschaftlich unbegründet und sozialpolitisch gerade im gegenwärtigen Moment der herrschenden Fleischnot höchst bedenklich ist, wieder rückgängig gemacht werden möge. Im Anschluß an den Bericht des Herrn Dr. Duesburg (Eberfeld) über den Kongress für gewerblichen Rechts- fähig wurde beschlossen, den Vereinsvorstand zu ersuchen, in einer Eingabe an den Herrn Reichsanwalt den Wunsch zum Ausdruck zu bringen, daß bei Abschluß eines neuen Handelsvertrages mit der Schweiz die Interessen der deutschen chemischen Industrie in besonderem Maße als bisher geschützt werden. In Erledigung der Vorfäure als Fleisch-Conservierungsmittel, in Erledigung der des aus dem Vorstand ausgeschiedenen Herrn Geh. Regierungsrath Professor Dr. Reichenheimer Herrn Dr. von Brünning (Düsseldorf a. M.) und an Stelle des verstorbenen Herrn Kommerzienraths Anwalt Herrn Direktor Dr. Antrid (Berlin) in den Vorstand.

Goppen.

Marktschein, 10. Sept. Goppenpreise allgemein beendigt und qualitativ zur größten Befriedigung ausgefallen. Ergebnis schwache Dreiteilernte. Seit einigen Tagen reges Leben im Geschäft. Verkauf gestern kleinere Posten zu 70—75 M. — Artolsheim, 18. Sept. Am Goppenmarkt seit einigen Tagen reges Leben, große Anzahl inländischer Händler eingefunden. Geschäft zu 70—72 M. Produzenten sind in Anbetracht der Minderernte sehr zurückhaltend. — Weidhof, 19. Sept. Nachdem während der Vorwoche die Goppenpreise auf 60 M. per Zentner zurückgegangen waren, haben dieselben wieder angezogen und werden zur Zeit 70 M. geboten. Pfläner halten mit Rücksicht auf den noch unter den Schäumen bleibenden Erntetrug und die vorzügliche Qualität der Waare mit dem Verkauf zurück, weil sie mit Recht höhere Preise zu erzielen hoffen. Mit dem heutigen Tage geht die Ernte zu Ende.

Samstag.

Paris, 22. Sept. Tag 70.30. Ruhig.

Antwerpen, 22. Sept. Schmalz, Amerikanisches Schweine-

schmalz, —, —, —.

Kaffee.

Santos per Sept. 29½, per Dez. 30—.

Antwerpen, 22. Sept. Kaffee Santos good average per Sept., 87—, per Dez. 87½, per März 88½, per Mai 89½.

Zucker.

Antwerpen, 22. Sept. Zucker per August 15½—16½, per Okt. 16½—17½, per Jan./Febr./März 16½.

Baumwolle und Petroleum.

Bremen, 22. Sept. Petroleum, Standard white loco —, Baumwolle 45.50, stetig.

Antwerpen, 22. Sept. Petroleum: Schlusskurs. Raff. Tipes, weiß loco 18—, per Sept. 18½, per Okt./Nov. 18½.

Eisen und Metalle.

Amsterdam, 22. Sept. Rinn Banca loco 72, Rinn Billiton —.

Glasgow, 22. Sept. Schottisches Eisen p. Rassa 56sh 3¼d, per Monat 56sh 6¼d, stetig.

Middleborough, 22. Sept. Schottisches Eisen per Rassa 56sh 9¼d, per Monat 56sh 12¼d.

London, 22. Sept. Anfang Kupfer per Rassa 52½, Kupfer 8 Monate 52½, schwach. — Rinn per Rassa 120½, Rinn 8 Monate 117½, ruhig. — Blei spanisch, 11—, Blei englisch 11½, ruhig. — Zink spanisch 19½, Zink span. 19½, ruhig. — Quecksilber 8½.

London, 22. Sept. Schluss. Kupfer per Rassa 52½, schwach, Kupfer 8 Monate 52½. — Rinn per Rassa 120—, Rinn 8 Monate 116½, stetig.

Kursblatt der Mannheimer Produktenbörse

vom 22. September.

Weizen pflg.	16.40	Safer, wärrl. Hly	—
„ norddeutscher	—	„ amerik. weißer	—
„ russ. Altina	16.50—17.25	„ amerik. weißer	—
„ Theobolla	—	„ amerik. weißer	—
„ Saxonka	16.75—17.25	„ amerik. weißer	—
„ Girta	16.50—17—	„ amerik. weißer	—
„ Tapanrog	16.50—17—	„ amerik. weißer	—
„ rumänischer	16.75—17.50	„ amerik. weißer	—
„ am. Winter	—	„ amerik. weißer	—
„ Manitoba I	—	„ amerik. weißer	—
„ Manitoba II	17.25—	„ amerik. weißer	—
„ Kansas I	16.85—17—	„ amerik. weißer	—
„ Californier	17.40—	„ amerik. weißer	—
„ La Plata	—	„ amerik. weißer	—
„ Rernen	16.75—	„ amerik. weißer	—
„ Roggen, pflg.	14.75—	„ amerik. weißer	—
„ russischer	14.50—14.75	„ amerik. weißer	—
„ rumänischer	—	„ amerik. weißer	—
„ norddeutscher	—	„ amerik. weißer	—
„ amerik.	—	„ amerik. weißer	—
„ Gerste, hiesig.	15—15.50	„ amerik. weißer	—
„ hiesig.	15—15.50	„ amerik. weißer	—
„ ungarische	—	„ amerik. weißer	—
„ Futter	—	„ amerik. weißer	—
„ Gerste rum. Frau	—	„ amerik. weißer	—
„ Oaser, bab.	14.75—15.25	„ amerik. weißer	—
„ russischer	15.50—16.75	„ amerik. weißer	—
„ norddeutscher	—	„ amerik. weißer	—
Weizenmehl	Mr. 00 0	„ amerik. weißer	—
	27.25 25.25 23.25 22.25 20.25 19.25	„ amerik. weißer	—
Roggenmehl	Mr. 0 28.50 1 30.50	„ amerik. weißer	—
	27.25 25.25 23.25 22.25 20.25 19.25	„ amerik. weißer	—
	27.25 25.25 23.25 22.25 20.25 19.25	„ amerik. weißer	—

Allerlei von der Petroleumlampe.

Von Margarete Rhoden.

(Nachdruck verboten.)

Die Ruhezeit der Lampen hat ihr Ende erreicht; die Abende sind bereits beträchtlich länger geworden, und die Lampen müssen von nun an von Tag zu Tag früher in den Dienst der Menschen gestellt werden.

Freilich hat ja die Lampe in unserer Zeit sehr an Bedeutung verloren. In den Großstädten wird die Zahl der Häuser immer kleiner, in denen nicht Gasbeleuchtung oder gar elektrisches Licht wäre. Ja, in vielen kleineren Orten hat das letztere sogar noch eher Eingang gefunden, bevor die Bewohner derselben noch die Gasbeleuchtung kennen zu lernen Gelegenheit hatten, da die Anlage einer elektrischen Beleuchtung einfacher und weniger kostspielig ist, zumal wenn sich in der Nähe andere elektrische Kraftbetriebe befinden, als die Einrichtung einer Gasanlage.

Indessen trotz Gas- und elektrischem Licht kommt wohl keinezeit kein Hausstand ganz ohne Lampe aus. In der Küche zum Beispiel, oder auch sonst zu Arbeitszwecken, wo der Beleuchtungskörper notwendigerweise bald hierhin, bald dorthin werden muß, wird sich die Lampe noch lange als ein nützliches Hausgerät erweisen, so sehr auch die Gas- und Elektrizitätstechnik in ihrem gegenseitigen Konkurrenzkampf sich bemühen, auch für solche Zwecke die Lampe zu verdrängen.

Je mehr aber die Lampe im modernen Hausstande an Bedeutung verloren hat, je weniger Beachtung und Achtsamkeit wird ihr von der Frauenvelt naturgemäß zu theil, und es ist daher wohl nicht unangebracht, wenn wir einmal zur Zeit, da die Saison wieder einmal in das Zeichen der Hauslampe tritt, über die Behandlungsweise dieser Genossin unserer gemüthlichsten Stunden etwas plaudern.

Das Thema ist um so interessanter und wichtiger, als selbst in den Hausständen, wo die Lampe noch die einzige Beleuchtungsart ist, die Hausfrauen das Reinigen und Füllen der Lampen meist selber nicht mehr besorgen, sondern dies Geschäft den Diensthofen überlassen, denn es ist freilich wahr, schöner werden die Hände von der Besorgung dieses Geschäftes nicht und da man die Lampen auch nicht mit Eau de Cologne oder Weidenbucht füllt, sondern mit weniger wohlriechendem Petroleum, so können die vornehmen Damen sich nicht an den Gedanken gewöhnen, daß sie dieses recht wenig appetitliche Geschäft selbst besorgen sollen und werden vielleicht ihre kleinen wohlgepflegten Händchen jetzt vor Erschauern über ihren Köpfen zusammenschlagen, wenn eine alte erfahrene Hausfrau ihnen hiermit die folgende Regel gibt: Eine Frau, die ihren Mann und ihre Kinder lieb hat, kann alles Andere von den Diensthofen besorgen lassen, nur nicht die Reinigung der Lampen.

Denn die gute Handhabung der Lampe ist nicht nur für die Augen derjenigen, die sie beleuchten soll, notwendig, sondern für die Gesundheit derselben überhaupt; dabei aber schließt die Sorgfalt bei diesem Geschäft auch noch vor Explosionsgefahr, die sonst keineswegs bei Lampen eine so geringe ist, als im Allgemeinen angenommen wird. Und von den vorkommenden Explosionen von Petroleumlampen ist eine gar nicht geringe Anzahl auf die schlechte oder falsche Behandlungsweise der Lampen zurückzuführen.

Bei nachlässiger Reinigung verstopfen sich leicht die zur Abführung angebrachten Röhren; auch ein sogenanntes Blasen der Flamme, sei es nun durch eine falsche Stellung des Dochtes, sei es durch ein unrichtiges Aufsetzen des Zylinders hervorgerufen, befördert die Erwärmung des Gefäßes und somit die Entstehung eines explosiblen Gasgemenges. Glücklicherweise aber zieht die Entstehung eines solchen Gemisches nicht gleich eine wirkliche Explosion nach sich; diese kann vielmehr erst stattfinden, wenn die Flamme direkt mit dem Gemenge in Berührung kommt. Um Letzteres zu vermeiden, ist sehr auf die etwa im Brennerhoben befindlichen Röhrenöffnungen zu achten; sind sie zu groß oder nicht mit den genügenden Schutzvorrichtungen versehen, so findet leicht, speziell beim Ausblasen der Lampen oder bei vorübergehender Zugluft, ein Rückzünden der Flamme statt. Andererseits aber ist darauf zu halten, daß der benutzte Docht die Hülse vollständig ausfüllt, damit keine freien Verbindungsstellen zwischen dem Bassin und der Flamme bestehen, welche in gleicher Weise ein Rückzünden begünstigen würden.

Aber, wie gesagt, nicht nur eine Explosionsgefahr wird durch schlechte und falsche Behandlung der Lampe begünstigt, sondern auch die Gesundheit gefährdet. Das schlechte Lampenlicht verdirbt die Augen in verheerender Weise, und die große Verbreitung der Kurzsichtigkeit unserer Schuljugend ist auf das Arbeiten bei schlecht brennenden Lampen zurückzuführen. Die schlecht brennende Lampe riecht dazu übel, und dieser Geruch legt sich in furchtbarer Weise auf die Athmungsorgane des Menschen, und wer in dieser Beziehung nicht sehr taktvoll und gesund veranlagt ist, führt diese Verunreinigung einer schlecht gereinigten Lampe noch am Tage darauf.

Wer sollte bei solchen mannigfachen Gefahren, welche die schlechte Behandlung der Lampe mit sich bringt, nicht von der Wichtigkeit und Bedeutsamkeit dieses Geschäftes überzeugt sein, zumal wenn noch gesagt wird, daß auch der Verbrauch des Dochtes, der Zylinder und wohl auch des Petroleum ein geringerer ist bei einer gut gereinigten Lampe, als bei der unvorsorglichen Behandlung derselben.

Also die Hausfrauen mögen es nur über sich gewinnen, das heilige Geschäft des Lampenreinigens selbst vorzunehmen, und diejenigen, welche für ihre Hände dabei fürchten, mögen sich dabei Handschuhe über dieselben ziehen, zu welchem Zwecke ja genug alte austarigte Glashandschuhe in jedem Hausstande vorhanden sind.

Vor Allem sind beim Reinigen der Lampen folgende Hauptregeln zu beachten: Jede Lampe ist täglich zu reinigen und wenn sie auch nur am Abend vorher eine Viertelstunde gebrannt haben würde, so daß eine Füllung der Lampe nicht nöthig wäre. Wer einen Tag die Reinigung der Lampen versäumt, hat dieselbe dann um so sorgfältiger und penibler vorzunehmen, da sich nun in den Röhren sicher Staub festgesetzt hat, der durch Putzen, Putzen und Reinigen mit einer Nadel oder einem ähnlichen feinen Instrument beseitigt werden muß.

Beim Reinigen der Lampe darf der Docht niemals mit einer Schere beschritten werden, sondern derselbe ist mit einem nicht zu weichen Papier abzureiben. Unsere Mütter haben sich einer Lampenschere dabei bedient, und daher ist die Gewohnheit oftmals beibehalten worden. Indessen ist Niemand so geübt, den

Docht so gerade zu schneiden, daß die Flamme nicht zippelig sein würde. Was den Hausfrauen vor zwanzig und dreißig Jahren wohl möglich war, ist bei den heutigen Rundbrennern eben eine Unmöglichkeit. Damals war es mit einem einzigen Schnitt wohl möglich, den Docht gerade abzuschneiden, was bei einem Rundbrenner eben nicht angängig ist. Die Sitte des Abschneidens mit der Schere ruht eben aus einer Zeit her, wo es noch keine Rundbrenner gab. Indessen ist auch das Abschneiden nicht nur nicht gut, denn die Flamme wird dadurch ungleich, sondern auch eine unnötige Verschwendung. Während beim Abreiben des Dochtes durch Papier nur der verholzte Rand abgerieben wird, was vollständig für die Brennbarkeit der Lampe genügt, geht beim Abschneiden des Dochtes mehr darauf, und wenn auch nur der kleine Bruchtheil eines Pfennigs ist, der dabei unnötig weggeworfen wird, so ist's doch immerhin ein Bruchtheil eines Pfennigs, welcher letzterer der Bruchtheil einer Mark oder eines Thalers ist. Man benutze zum Abreiben des Dochtes gutes festes Papier, kein Zeitungspapier, da dieses saftig und keine Bestandtheile am Docht oder Brenner zurückläßt, die entweder beim Anzünden der Lampe mitbrennen oder aber, was noch schlimmer ist, in die Röhrenlöcher bringen und diese verstopfen. Am Besten ist's wohl, man nimmt Schreibpapier dazu, natürlich braucht's kein frisches, gutes, festes Schreibpapier zu sein, sondern es kann ausgedientes, beschriebenes sein, also alte Briefe, oder alte Kontobücher, Schulhefte der Kinder und dergleichen.

Das sind die Hauptregeln der Kunst des Lampenreinigens und beinahe auch die einzigen; man sieht, die Kunst ist nicht gar so schwer zu erlernen. Daß das Bassin der Lampe nicht ganz angefüllt werde, ist selbstverständlich, noch selbstverständlicher, daß der Docht so lang ist, daß er ins Petroleum hineinreicht und gut getränkt wird. Wo nur ein Spitzchen des Dochtes eben noch gerade in das Petroleum hineinragt, kann die Lampe selbstverständlich nicht ordentlich brennen und muß nach kurzem Brennen ganz ausgehen.

Manche Hausfrauen reden sich ein, wenn sie die Lampe niedriger schrauben, werde weniger Petroleum verbrannt. Das ist eine ganz irrige Ansicht. Der Docht muß so herausgeschraubt werden, daß die Lampe gut brennt, und wenn sie für kurze Zeit nicht gebraucht wird, möge man sie auslöschen, aber nicht niedriger schrauben. Das Zurückschrauben einer brennenden Lampe ist überhaupt nicht angebracht. Und manche Leute, die da meinen, wenn man eine Lampe auslöst, müßte dieselbe, um Explosionsgefahr zu verhüten, durch Zurückschrauben der Flamme geschehen, sind in vollständigem Irrthum, der allerdings sehr verbreitet ist. Man löst die Lampe am Besten aus, indem man in der Höhe des Zylinders hinter denselben eine Hand hält und dann über die Zylinderöffnung pustet. Natürlich darf man nicht direkt in den Zylinder hineinpusten, da man hierbei leicht die Flamme in das Petroleumbassin hineinpusten kann. Ganz besonders gefährlich ist's auch, auf eine ausgehende Lampe, so lange diese noch brennt, Petroleum nachzugießen, wie überhaupt beim Füllen und Reinigen der Lampe jedes Rufen mit Licht oder sonst einer Flamme zu vermeiden ist. Und so kommen wir zu dem Schluß, daß die Hausfrau das Reinigen der Lampen am besten Vormittag bei voller Tagesbeleuchtung vornehmen soll, womöglich stets zu einer bestimmten Tagesstunde. Das Letztere hat den praktischen Zweck, daß sie es dann nicht so leicht verpasst und der Abend plötzlich herangenahet ist, ohne daß die Lampen im Stande sind. Dann werden sie in aller Eile und mit mangelnder Sorgfalt gereinigt, und ein einziger Tag der Vernachlässigung kann oft schlecht machen, was wochenlange Sorgfalt und Sauberkeit genügt hatten.

Buntes Genilleton.

— Eine reizende Geschichte erzählt man sich, wie man dem „Giechener Anz.“ schreibt, in einer süddeutschen Residenz. Prinzesschen hat eine kleine Freundin, die Tochter eines hochgestellten Hofbeamten, die zweimal in der Woche kommt. Alles, was den Kindern wichtig ist, wird zwischen ihnen verhandelt, und eines Tages fragt Prinzesschen die Spielgefährtin, ob sie auch jeden Tag feine Mädchen und Mädchen ansehe. Prinzesschen erzählt, daß das nicht der Fall ist. Die kleine Freundin wird nur jeden Sonntag und wenn sie zu Prinzesschen kommt, dieser Wohlthat theilhaft. Beide Mädchen erzählen zu Haus, was sie von einander erfahren haben, und so theilt Prinzesschen seinem Vater auch mit, daß die Freundin nicht so mit frischer Wäsche bedacht wird, als es selbst. Ebenso klagt die Freundin zu ihrem Vater, was Prinzesschen von seiner täglichen Toilette erzählt habe. Wer sie kommt bei diesem leicht an. Der gestrenge und würdige Herr meint: „Von solchen Dingen spricht man nicht.“ Das Kind berichtet seinen Vater sehr und merkt sich das gut. Als es wieder zu Hof kommt, findet es Prinzesschen bei seinem Vater, dem Fürsten. Der hohe Herr gibt sich gern mit Kindern ab, und hat auch seine helle Freude an denjenigen, die sein Zöcherchen besuchen. Er hat noch im Gedächtnis, was Prinzesschen ihm erzählt hat und fragt die zum Besuche Gekommene: „Also, man giebt die nur am Sonntag, und wenn Du zu uns kommst, frische Wäsche an?“ Die Kleine erhebt den Kopf und sagt sehr oben herab: „Mein Vater hat gesagt: Von solchen Dingen spricht man nicht.“ Der Fürst soll über die Mägen über diese Mahnung aus Rindermund gelacht haben.

— Zwei niedliche Wandvergeschichten erzählen die „Hambg. Nachr.“: Ein soeben zum Hauptmann beförderter Offizier meldete sich beim Kaiser. „Haben Sie denn schon Ihre ersten Hauptmannsgehalt bekommen?“ fragte der Kaiser. „Nein, Majestät, noch nicht, aber ich hatte mir Schmerzen daraus“, antwortete der neugeborene Kapitän. „Ach, Sie armer Kerl“, sagte der Kaiser lachend, „na, kommen Sie her: Ich will Ihnen zwanzig Mark schenken.“ und greift in die Tasche und gab dem Hauptmann ein zwanzigmarkstück. Das wurde aber nicht bernommen, sondern an die Wirtin gegeben. Nach ein Wandvergeschichten: Ein Adjutant hatte sich zu weit in die Nähe des Feindes gewagt. Ein paar Schüsse knallten ihm entgegen. Der Kaiser hatte die Szene beobachtet und rief dem Adjutanten zu: „Viehkerl! Sie sind getroffen und Ihr Gaul ist auseinander!“ „Es war nur ein Streichschuß, Majestät“, antwortete der Adjutant schlagfertig, „und ich habe schon ein neues Pferd bestiegen.“

— Ein weniger kleiner Säufer ist ein Knabe aus der Oberlausitz, der gelegentlich eines Schulausfluges vor der Gaiswischschloß am Thurn auf dem Böhmer Berge sich vergnügte und der Versuchung nicht widerstehen konnte, den daselbst aufgestellten Automaten, um ein Täfelchen Chokolade zu besorgen. Das Gewissen hat dem kleinen Säufer aber keine Ruhe gelassen, er fühlte die böse That jetzt noch Wochen dadurch, daß er dem Pächter der Thurnwirtschaft, Herrn Kahl, in einem Briefe die That unter dem Ausdruck der Reue eingestand. Ihn um Verzeihung bat und ihm den schuldigen Betrag in diesem Briefe überreichte, es jedoch unterließ, das Porto für diesen Brief zu bezahlen. Wie froh mag die junge Seele gewesen sein, als sie den Brief mit dem schuldigen Betrag in den Händen der Post wußte; daß damit Herr Kahl um weitere 20 S.

die dieser gewiß gern gegeben hat, belastet wurde, daran hat der kleine Mann sicherlich nicht gedacht. Der mit Unterschrift versehene Brief lautet, wie das „Leipz. Anz.“ berichtet, wörtlich: „An die gewürte Resektion auf dem Böhmer Berge in Sachsen. Thurnpächter. Bei Lobau. Bitte um Entschuldigung, seien Sie mir so gut und vergeben Sie mir, ich werde es nicht mehr machen, ich habe auch dem Domänen eine Tafel Chokolade herausgegeben, da bin ich so Erlich, und schicke ich den 10 S.“ Seien Sie mir so gut und vergeben Sie mir noch einmal, ich werde es nicht wieder machen.“

— Das Konservatorium der Nini Pinson. Aus Paris wird berichtet: Die besonders von dem Komponisten Gaston Charpentier ins Leben gerufene Bewegung, die darauf abzielt, den Arbeiterinnen Musikunterricht und in erster Linie den Besuch der Theater zugänglich zu machen, scheint immer neue Gebiete in Angriff nehmen zu wollen. Unlängst wurden Frauenchöre gebildet, in deren Reihen man sich bemühte, den Angehörigen der großen Berufe ein Vortragsrepertoire zu geben, in dem gesunde und ansprechende musikalische Werke die bisherigen nur zu oft albernem Lieder, an denen man sich erstere, ersetzen sollten. Seit einigen Tagen gibt es nun auch ein Konservatorium der Nini Pinson. Die Arbeiterinnen können darin eine Gesangsschule haben, aber auch den klassischen Tanz und das Harfenpiel erlernen und einfachen und höheren Musikunterricht genießen. Während jedoch die bisherigen Vortragsreihen auf diesem Gebiete die allgemeine Billigung fanden, melden sich gegen die neue Einrichtung kritische Stimmen. Man weist besonders darauf hin, daß das Erlernen des Klavierspiels, auch des elementaren, eine Hingebung und eine Ausdauer erfordert, wenn es überhaupt zu einem erzieherischen Resultat führen soll, die man von den jungen Mädchen, die den Tag über mit der Nadel gearbeitet haben, unmöglich verlangen kann. Mit dem höheren Klavierunterricht könnte es noch schlimmer; wie viel Jahre würden erforderlich sein, wenn man nur eine oder zwei Stunden in der Woche haben kann, um Schülerinnen bis zu dem Spiel klassischer Stücke zu bringen? Es würde jedenfalls viel Mühe für einen zweifelhaften Erfolg aufgewandt werden müssen, und schließlich würden nur Wenige in der Lage sein, die erworbenen Kenntnisse auch auszuüben, da die Musikinstrumente im Allgemeinen nicht gerade zu dem Mobiliar in dem Zimmerchen der „Nini Pinson“ oder des bescheidenen Logis ihrer Eltern gehören.

— Die „Tids“ der Könige. Eine sehr amüsante Untersuchung hat nach dem „Matin“ eine englische Zeitschrift angestellt. Es handelt sich um die „Tids“ der verschiedenen gekrönten Häupter von Europa. König Eduard hat die Manier des Wiegens. Er besitzt eine automatische Waage in jedem seiner Schlösser, und wenn ihn irgend Jemand besucht, so muß er sich bei der Ankunft und bei der Abfahrt wiegen lassen. Gewöhnlich nehmen die Gäste des König an Gewicht zu — ein Zeichen, daß König Eduards Tisch gut ist. Auch die Königin Alexandra hat einen ziemlich bizarren kleinen „Tid“: Alles Geld, das sie in ihre Brieftasche steckt, muß glänzen und leuchten wie ein Spiegel. Infolgedessen läßt sie in ihre königliche Geldtasche kein Pfund Sterling, keinen Schilling, keinen Penny gleiten, der nicht vorher gerieben und gepulvert ist. Wenn sie einen Kauf in einem Laden macht, und man hier Geld zurückgibt, rüht sie es selbst nicht an, sondern läßt es entweder da oder bittet ihre Ehren dame, ihr dieses Geld bis zu der Reinigung auszugeben. Werkwürdig ist auch die Manier des Bonivant, der heute die Geschichte Portugals leitet: er kann nicht zweimal aus demselben Glase trinken und auch keinen Rest bis zur Reize leeren. Wenn er also mit seinen königlichen Rippen den Rand eines Glases berührt hat, setzt man, gleichviel, ob er ausgetrunken hat oder nicht, ein anderes Glas vor ihm hin und füllt es bis zum Rande. Auch der Jar hat seine kleine Schürle. Er kann nur in besonders für ihn gewählten Wettläufen, deren Reinwand außerordentlich fein und mit seinem Namenszug gezeichnet ist, schlafen. Das erste, was sein Kammerdiener bei der Ankunft in Compagnie that, war, daß er das Bett, über dessen Jurilung Crozier so sorgsam gewacht hatte, mit den berühmten Wettläufern neu bezog.

— Der Wiederaufbau des Campanile. Die allgemeine Erregung, die der Einsturz des Campanile von Venedig hervorgerufen hat, hat einer großen Gleichgültigkeit, selbst in Italien Platz gemacht. Der Minister des Innern hat einen Gesetzentwurf über seinen Wiederaufbau eingereicht, aber damit gibt man sich zufrieden. Dem „Gaulois“ wird berichtet, daß die Abtragungsarbeiten äußerst langsam geführt werden. Die Unversehrtheit einiger Arbeiter mit Hacken und Häuten scheint den Glanzen zu erwecken, daß die Stadtbehörde es sich angelegen sein läßt, dem Marktplatz seinen ursprünglichen Anblick wieder zu geben; in Wirklichkeit geschieht nichts Neues, und zwar, weil es an Geld fehlt. Andererseits bemerkt man sich über die Festigkeit der alten Prokuren. In der letzten Sitzung der Kommission für die Erhaltung der Denkmäler hat der Stadtgenieur Humiani seinen Kollegen den Wiederaufbau des berühmten historischen Monuments vorgeklagt. Diese haben ihm auch alle zugestimmt, aber man braucht dazu 5 Millionen Lire, und Venedig hat nicht einmal das für den Wiederaufbau seines Campanile nötige Geld in der Kasse.

Lustiges Allerlei.

Kasernenhofkathen. Unteroffizier (zu einem Soldaten, der von der Kletterstange ohne Verwendung der Hufe herabkommen soll und nun zaghaft in der Luft hängt): Ich glaube gar, er will ein königliches Turngeräth als Luftkissen benutzen! — Masche, so viele Kameele gibt es gar nicht, wie ich Ihnen an den Kopf schmeißen möchte. — Schulle, Ihnen sind wohl die hohen Heilsschreie in die Knochen gefahren, daß Sie sie nicht vom Hals kriegen. — Sergeant (instruierend): Kniebeuge, Sie sind eine merkwürdige Art von Oberbilden, fragt man Sie in Bezug auf was, so antworten Sie stets in Bezug auf Nichts und schweigen sich gänzlich aus! — Rottke markieren ist hier aber nicht gestattet, verstanden!

Gemüthlich. Student (zum Gläubiger, der ihn umgestürzt drängt): Warum borgen Sie denn Geld weg, wenn Sie es nicht danach haben!

Sicheres Zeichen. A.: Der Mann dort interessiert mich, ich kann nicht herausbekommen, ob er ein Philosoph oder ein Narr ist. — B.: Das können Sie leicht herausbekommen. — A.: Wie? — B.: Kennen Sie ihn einen Narren, und wenn er sich deshalb nicht aufregt, ist er ein Philosoph.

Erfolg der Sommerfrische. Lehrer (zum Schüler, der aus den Ferien zurückgekommen ist): Ich finde, Willi, daß sich Deine Handschrift in den vier Wochen sehr verbessert hat! — Willi: Spah, Herr Lehrer. Schreiben Sie nur jeden Tag für die ganze Familie drei Stunden lang Anstischpostkarten!

Einausgegeben. Landarzt: „Nun, hat die Frau Gräfin gehörig geschwitzt, seit ich nicht da war?“ — Graf (indigniert): „Eine Gräfin schwitzt überhaupt nicht, eine Kulmawid schwitzt!“ — Landarzt: „Da soll die Frau Gräfin nur schnell eine werden, denn das ist das einzige Mittel, sie zu retten.“

Verwendung. Mutter: Diese Wase hat einen großen Sprung — die werde ich heute Abend fallen lassen, wenn ich dich mit dem Affessor Schmidt beim ersten Auf überfalle.“

Im Kaffeetrinken. Dame (die zuerst abgesetzt): „Ach, die Damen werden gütigst entschuldigen, daß ich noch gekommen bin!“

Die reiche Frau. „Mit dem der junge Ehemann recht glücklich?“ — „Ueberglücklich; ich sage Ihnen, in den Flitterwochen hat er nichts geliebt, wie den ganzen Tag Geld gezählt!“ (Auff. Bl.)

This image shows a blank, aged, cream-colored page, likely an endpaper or flyleaf of a book. The paper has a slightly textured appearance with some minor creases and discoloration, characteristic of old paper. The left edge of the page is bound, showing the inner hinge and a portion of the adjacent page. The overall tone is warm and off-white.